3 1761 06740509 2

Farinelli, Arturo
Spanien und die spanische Litteratur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie

PQ
6042
G5F3
t.2

Spanien

und

spanische Litteratur im Lichte

der

deutschen Kritik und Poesie.

Von

Dr. Artur Farinelli.

I. und II. TEIL.

BERLIN 1892.

Druck und Verlag von A. Haack, NW., Dorotheenstr

PQ
6042
G5F3
T.2

LIBRARY
APR 11 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

Index des I. und II. Teils.

			Seite
Kap.	I.	Urteile der Deutschen über Spanien bis anfangs des 17. Jahrhunderts .	2
„	II.	Die spanische Litteratur in Deutschland im 16. Jahrhundert	20
„	III.	Das 17. Jahrhundert. — Realistischer und idealistischer Roman. — Harsdörffer	27
„	IV.	Der dreifsigjährige Krieg und die Flugschriften-Litteratur. — Reisebücher durch Spanien	36
„	V.	Die Sprachgesellschaften. — Die deutschen Satiriker. — Moscherosch und Grimmelshausen	44
„	VI.	Das spanische Theater in Deutschland im 17. Jahrhundert. — Die Jesuiten. — Die Wandertruppen	51
„	VII.	Urteile der Deutschen über Spanien und die spanische Litteratur im 17. Jahrhundert. — Morhof. — Postel. — Übersetzungen aus dem Spanischen	61
„	VIII.	Die spanische Litteratur in Deutschland in den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts. — Urteile über Cervántes — Kapp — Lessing — Cronegk	73
„	IX.	Reisen nach Spanien. — Raphael Mengs. — Die spanische Romanze in Deutschland. — Wielands „Don Sylvio“ und Gerstenbergs „Schleswigsche Litteraturbriefe“	87
„	X.	Die Kritiker der spanischen Litteratur im 18. Jahrhundert: Bertram — Meinhard — Schiebeler — Jacobi — Dieze	97
„	XI.	Spanisches Theater in Deutschland in der II. Hälfte des 18. Jahrhunderts	109
„	XII.	Bertuch — Herder	115

VIII.

Der spanische Erbfolgekrieg hatte neuerdings eine Zeitlang Deutschland in politische Berührung mit Spanien gebracht. Das Glück Frankreichs reizte die deutschen Patrioten zum Spott und zur Satire. Karikaturen folgten auf Karikaturen, Flugschriften auf Flugschriften:

„Das müde Spanien hat lange geschlafen,
Wie aber ändert jetzt das Schicksal seinen Lauf!
Das schwache Reich bekommt von seinem Feinde Waffen,
Und itzo weckt der Hahn den todten Löwen auf.

hiefs es in einer „Vermahnung der Teutschen an die Holländer wider Frankreich (vom 26. September 1701)*). — Der grofse Leibniz war in dieser Fehde gegen die Bourbonen der tätigste, der kräftigste von allen. Er wollte die Deutschen und die Spanier für seine Ideen gewinnen, er spornte zum Kriege an; bereits 1700 in dem Aufsatze: „Status Europae incipiente novo Seculo“ warf er in donnernden Worten den Spaniern ihre Nachlässigkeit, ihre Ermattung vor: „Nunquam Hispanorum phlegma majori bile incaluit. Lenti dum sibi et Europae consulere debebant et extraneam jamdiu tutelam meriti, nunc magis alienae injuriae quam suae negligentiae meminerunt“. Sein gewaltiger Geist ruhte nie, er schrieb gegen den Diplomaten Bernardo de Quiros das Pamphlet: „La Justice encouragée contre les chicanes et menaces d'un partisan des Bourbons“, gegen den Cardinal Portocarrero verfafste er einen „Dialogue entre un Cardinal et l'Amirante de Castille, relativement aux droits de Charles III“, in den Mund des Admirals Rioseco legt er patriotische Klagen über die gesunkene spanische Nation: Was würde ein Gonzales, ein Herzog Alba und die anderen alten tapferen Spanier sagen? Würden sie uns als Männer ihres Blutes schätzen, wenn Sie unser Betragen wüfsten? „Nous estions les dominateurs des nations, et maintenant nous nous

*) Vgl. C. Ringhoffer die Flugschriften-Litteratur zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges. Leipziger Dissertation, Berlin 1881 S. 89.

laissons assujetir tout d'un coup sans résistance par nos anciens ennemis et au lieu d'empêcher le démembrement de quelque province, nous nous démembrons de nous mesmes en perdant l'honneur et la liberté"*).

In litterarischer Hinsicht jedoch blieben Deutschland und Spanien während des Krieges und lange noch nachher einander fremd. Es fand sich damals kein deutscher Alfieri, welcher in einem deutschen „Misogallo" die Bewunderung für Frankreich abkühlte. Das Franzosentum drang unaufhaltsam ins germanische Land ein. Jeder deutsche Schriftsteller erhielt damals eine französische Schulung und warf nebenbei seine Blicke auch über den Kanal hinüber, auf England.

Postel allein machte eine Ausnahme, seine Dichtung aber, seine litterarischen Liebhabereien, seine Vergötterung des Gracian und des Góngora machten ihn zu einem treuen Anhänger Lohensteins und er gehört somit dem 17., nicht dem 18. Jahrhundert an.

Ein gewisser Leonhard Popp erlangte in Nürnberg (1703) den Magisterhut mit einer „Dissertatio de Hispania", einer unbedeutenden, trockenen, geographischen Aufzählung der spanischen Provinzen und deren Städte, welche viel ärmer an Nachrichten ist, als etwa die alten Itinerarien und „Guias de caminos" und doch gratulierte ihm ein Freund, ein Theologe, in lateinischen, schlechten Versen:

Quae tibi vota feram, Poppi, quod munus amoris?
Hispani poscunt grandia verba sito:
Sicque Tuo nitet eloquio nunc Spani grandi.**)

Unweit wichtiger als Popps klägliche Dissertatio sind zwei lateinische Werke, welche im Anfange des 18. Jahrhunderts Ernst Gerhard von Frankenau, Sekretär in Dänemark und Norwegen, in Deutschland drucken liefs. Das erste: „Sacra Themidis Hispanae", ist eine Abhandlung über spanische Juristen und spanische Gesetze, das zweite, von gröfserem Umfange, ist ein Werk über spanische Genealogie: „Bibliotheca Hispanica historico-genealogico Heraldica". Sie erschienen innerhalb von 21 Jahren, das erste 1703 zu Hannover***),

---

*) Vgl. Oeuvres de Leibniz pub. p. Careil B. III S. 345.

**) Einige weitere derartige Dissertationen mögen mir wohl entgangen sein. Ich bitte um Nachsicht bei dem Leser, sie würden ihn doch mehr langweilen als unterrichten.

***) Sacra Themidis Hispanae arcana Jurivm legvmque ortvs, progressvs, varietates et observantia etc. . . . Hannoverae 1703. — Eine neue vermehrte Ausgabe davon besorgte Fr. Cerda y Rico. Madrid 1780.

das zweite 1726 zu Leipzig.*) Sie werden von deutschen Gelehrten jener Zeit (das zweite besonders) verwendet und stets lobend angeführt.

Die Septembernummer der „Acta eruditorum“ des Jahres 1731 brachte einen 8 Seiten langen Artikel, betitelt: „Nova literaria ex Hispania“ „quae ad nos doctus quidam Vir ex Hispania scripsit“, bemerkte ausdrücklich der Redactor der Acta. Dieser Spanier war kein anderer, als Gregorio Mayans y Siscar, den wir heutzutage fast nur als Verfasser der „Orígenes de la lengua española, (Madrid 1737) kennen.**) Es ist blofs eine trockene, unvollständige Rubrik der von 1684 bis 1731 erschienenen spanischen Bücher. Nur dann und wann finden wir einige spärliche Erörterungen zu den Titelangaben, wie bei der Erwähnung des „Diccionario de la lengua castellana“ der spanischen Akademie. Mit besonderer Sorgfalt werden die Werke des Rezensenten selbst, eine stattliche Reihe von mittelmäfsigen, meist kleinen Schriften angegeben. Bescheidenheit war bekanntlich keine starke Seite des gelehrten Mayans. Drei Jahre später sorgte Mayans dafür, dafs man in der nämlichen gelehrten Zeitung, dem Journal des Savants der Deutschen, eine sehr ausführliche Rezension seines 1732 in Valencia erschienenen Buches: „Epistolarum libri sex“ druckte (Nova acta

---

*) Gerhardi Ernesto de Frankenau Equit. Danie: Bibliotheca Hispanica historico Genealogico-Heraldica, Lipsiae anno 1724. Diese mit musterhaftem Fleifse und mit grofser Gelehrsamkeit geschriebene Genealogische Bibliothek wurde stets von deutschen Gelehrten citiert. Sie beruht aber zum grofsen Teil auf der „Bibliotheca genealogica“, des Salazar y Castro, wie Frankenau selbst S. 295 seines Werkes gesteht: „quove nos strenue in hocce opusculo adjutos gratissime lubentissimeque agnoscimus“.

**) Dafs Mayans wirklich der Verfasser des erwähnten Artikels ist, darf zweifellos behauptet werden. In der Polemik, welche die Redaktoren des „Diario de los literatos de España (IV. Bd.): D. Francisco Manuel de la Huerta y Vega, D. Juan Martinez Salafranca und D. Leopoldo Jerónimo Puig, gegen Mayans führten, werden Anspielungen auf die litterarische Tätigkeit Mayans im Dienste der Deutschen gemacht. Es genügt übrigens folgende Stelle dieser „Nova literaria ex Hispania“ nachzulesen, um den Verfasser sofort zu erkennen (S. 439): „Habet praeterea Majantius nonaginta disputationes manuscriptas, aliquando edendans Deo volente. — Mayans Gelehrsamkeit war in der Fremde in hohem Ansehen gehalten. Voltaire hat Mayans bekanntlich um Nachrichten über spanische Litteratur gebeten. Muratori gedenkt immer mit Dankbarkeit seines Freundes aus Valencia. Otto Mencken und andere deutsche Gelehrten korrespondierten mit ihm. — Der Katalog der spanischen Bibliothek Mayans erschien in Deutschland zu Hannover: Specimen Bibliothecae Hispano Mayansionae sive Idea novi Catalogi Critici operum Scriptorum Hispanorum quae habet in sua Bibliotheca Gregorius Maiantius Generosus Valentinus. Ex Museo Davidis Clementis Hannoveriae impensis Joh. Guil. Schmidii 1753.

eruditorum 1734. Septemberheft S. 396—485). Die schmeichelhaften Worte am Schlusse sollten zur Verbreitung des Buches in Deutschland dienen. Schon 1733 aber hatte ein Dr. Jenicken, Professor Juris zu Gieſsen, einen Nachdruck aus den „Epistolis latinis“ erscheinen lassen.

Erst Ende der vierziger Jahre begann wirklich etwas aus Spanien nach Deutschland einzudringen und zwar, wie leicht zu erwarten ist, durch Vermittelung französischer Journale und französischer Übersetzungen. Kein Geringerer als Lessing wagte alsdann für Spanien Propaganda zu machen.

Cervántes' unsterblicher Roman gab indessen auch früher, und bereits schon am Schlusse des vorhergehenden Jahrhunderts, zu einigen unbedeutenden Singspielen zu Hamburg Anlaſs.*) Schon 1690 verfaſste Heinrich Hinsch eine Oper: „Don Quixote“.**) Ein weiterer „Don Quixote“ von dem Braunschweiger Joh. Samuel Müller, mit Musik von Conti, wurde im Jahre 1722 aufgeführt.***) 1727 ging in Hamburg ein „Sancho“ von Koenig über die Bretter.†) Allein die Variationen der Abenteuer des schon sprichwörtlich gewordenen tollen Idealisten Don Quixote und des einfältigen Realisten Sancho Panza konnten nach Belieben, besonders in Operntexten, erdichtet werden, ohne daſs die Verfasser eine wirkliche Kenntnis des Romans selbst besessen hätten. Um so eher müssen wir uns wundern, daſs Bodmer, ein eifriger Propagandist für das

---

*) Nachträglich (vgl. I. Teil meiner Arbeit) bemerke ich, daſs eine Anspielung auf den Roman des Cervántes in Deutschland, bei Anlaſs der Hochzeit Friedrich V. von der Pfalz mit Elisabet, der Tochter Jacobs I. von England, schon von 1613 (also ein Decennium früher als ich annahm) datiert, wie H. Fischer in der Weimarer Vierteljahrschrift V. S. 331 betont.

**) Vgl. Goedecke B. III S. 333. — Mit den spanischen Comedias über den „Quijote“ von Francisco de Avila, von Guillen de Castro, von Calderon (welche verloren gegangen ist), von Valladáres u. s. w. stehen diese deutschen Operntexte, so viel ich weiſs, in keinem Zusammenhang. — In E. Dorer: „Cervantes-Literatur in Deutschland“ (Anhang zu seinen oft nützlichen, aber unkritischen, ungeordneten, jeder Quellenangaben entbehrenden, sehr unvollkommenen und mit dilettantischer Bequemlichkeit zusammengestellten 126 Seiten über „Cervantes und seine Werke nach deutschen Urteilen“) Leipzig 1881 ist dieser „Don Quijote“ nicht erwähnt. — Vergessen wurde von Dorer ebenfalls der weiter unten erwähnte „Sancho“ von Koenig.

***) Goedecke III 337. Ich weiſs nicht, ob dieser „Quijote“ identisch ist mit dem von Dorer: Cervantes u. s. w. Anhang S. 15 angegebenen: Don Quixote in dem schwarzen Gebürg von 1719 und „Don Quixote in dem Mohren Gebürge“ von 1722.

†) Sancio. Oder die Siegende Groſsmuth. In einem Singspiele auf dem Hamburgischen Schauplatze vorgestellt von Ulrich v. Koenig. Vgl. Goedecke III 347.

Studium fremder Litteraturen, in den „Betrachtungen über die poetischen Gemählde“ im Jahre 1741 ein so klares und schönes Urteil über das unsterbliche Werk aussprach.*) Er lobte darin den „biegsamen, scharfsinnigen und verständigen Geist des Verfassers“, welcher so geschickt den Streit zwischen „Weisheit und Thorheit“ dargestellt hatte. Er analysierte bis in alle Einzelheiten die ritterlichen Verrücktheiten des Don Quixote; lobte die Wahl eines Charakters wie der von Sancho, ein glücklicher Gegensatz zu den Schwärmereien seines Herren. „Die Geschichte,“ sagt Bodmer, „hatte eine Person nöthig, welche ein beständiger Gefährte, Zeuge, Zuhörer und Vertrauter von Don Quixotens Verrichtungen, Reden und geheimsten Gedanken wäre, damit sie dessen Charakter in den absonderlichsten Dingen vor Augen legete, der ihm ein gantz historisches Aussehen giebt.“ Das Erfindungstalent Cervántes findet Bodmer unnachahmlich. „In seinem Kopfe mufste er finden, was Don Quijote Wahres, Kluges und Artiges sagt, und ebensowohl, was er vor scheinbare Sätze und Schlüsse der Affecte und der Phantasie vorbringt, seine Einbildungen zu verfechten, und mit der Wahrheit, die ihm vorgestellt ward, zu reimen.“ Schade, dafs Bodmer den Verstand des Spaniers zu hoch anschlug und über seine Kunst zu schnell hinwegeilte. Er fand auch im „Don Quixote“ eine symbolische Person, „welche erfunden worden, um eine besondere und merkwürdige Eigenschaft in dem Charakter der spanischen Nation vor den Augen aller Welt zu spielen“ und dachte gewifs zu ernst von der konventionellen Liebe der Spanier. Er glaubte, dafs alle Spanier zur Zeit Cervántes in eine Dulcinea närrisch verliebt gewesen seien. Der „Don Quixote“, und zwar auch nicht in der Ursprache, sondern in irgend einer mittelmäfsigen französischen Übersetzung, war das einzige Buch aus der spanischen Litteratur, welches Bodmer kannte. Als er im Jahre 1746 die „Discourse der Mahlern“ in dem „Mahler der Sitten“ umarbeitete, fügte er dem Verzeichnis der den Frauen empfohlenen Romane, neben dem Robinson, der Pamela, dem Thelemach, auch den Don Quijote hinzu.**) Um die fünfziger Jahre bedauerte Bodmer recht sehr, Spanisch nicht lesen zu können. 1752 war Konrad Zellweger, ein Neffe des berühmten schweizerischen Arztes Laurenz Zellweger, zu Leyden

*) J. J. Bodmer: Critische Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter. Zürich 1741. XVIII. Abschnitt: Von dem Character des Don Quixote und des Sancho Pansa. S. 518—547.

**) J. J. Bodmer: „Der Mahler der Sitten“. Zürich 1746. II. B. Verzeichnis einer Frauenbibliothek. S. 282.

gestorben. Seine spanischen Bücher: „Obras de Quevedo“ 6 Vol., „Obras de Gracian“, 2 Vol., „Novelas exemplares des Cervantes“ 2 Vol., „Sucesos y prodigios de amor“ des Montalvan, die „Varios eloquentes libros recogidos en uno“ (Valencia 1714) wurden mit anderen, wie wir aus einem ungedruckten Briefe eines Wilhelm Kinkee vernehmen, dem Onkel Zellweger legiert. Bodmer, der vom kostbaren Legat in Kenntnis gesetzt wurde, und einen schönen Kasten, um die besten Bücher aufzubewahren, vorbereitet hatte, schreibt 1752 an seinem Freund Zellweger: „Beliebt es Ihnen, so könnten Sie den Cervantes, den Montalvan, die varios eloquentes libros mit meinen in diesen Kasten legen und in die Bücher schreiben, dafs sie von Ihnen dahin legirt worden. Ich sage aber dies ohne einigen Eifer, dafs ich meinen Einfall ins Werk gesetzet wissen möchte. Hätte ich 30 Jahre weniger, so wollte ich spanisch lernen, nur das ich Don Quixote, in seiner Sprache lesen könnte, nicht, dafs ich nicht in diesem Alter, das ich habe, diese Sprache mit vieler Leichtigkeit zu begreifen dächte, sondern weil ich ohne dies ganz schöne Werke zu lesen vor mir habe.“*)

Seltsamerweise gab es noch bis zu Bertuchs Zeiten keine deutsche Übersetzung des Quijote, welche wörtlich auf dem spanischen Original beruhte. Denn die Übersetzung des „Secretärs Wolf“ in den ersten drei Bänden des „Angenehmen Passetemp“ (Frankfurt-Leipzig 1734—35), sowie der verdeutschte „Quijote“, welcher gleichzeitig zu Leipzig 1734 erschien und 1753—1767 zwei weitere Ausgaben erlebte, waren nur mittelmäfsige Übertragungen aus dem Französischen.**) Im Jahre 1746 erschien zu Deutsch ein „Persilus und Sigismunda, Nördische Historia u. s. w.“, den ich leider nur aus Dorers Angabe: Cervantes (Anhang S. 14) kenne.

So gering der Einfluſs Cervántes im Verhältnis zu dem der Franzosen und Engländer in Deutschland vor der Mitte des 18. Jahrhunderts war, so wirkte er doch nach und nach umgestaltend auf die erzählende Litteratur ein. Ramler entlehnte schon um die Mitte der 40er Jahre etwas von dem Humor des groſsen Spaniers, um seine

---

*) Ungedruckte Briefe von J. J. Bodmer in Zellwegers Briefwechsel. — Zellweger'sche Familienbibliothek in Trogen, mitgeteilt von meinem Freund Dr. Hans Bodmer.

**) In der Vorrede zum „Quijote“ Leipz. 1734 wird ausdrücklich bemerkt: „Bei gegenwärtiger Uebersetzung ist man der Frantzösischen des M. Arnauld gefolget.“ — Der Auszug aus dem Quijote im „Neuen Büchersaal“, Bd. IV S. 295 (Leipzig 1745—54) Gottscheds bezieht sich noch auf die 22 Kapitel der Übersetzung von Pabsch Bastel von der Sohle.

Satiren oder „praktische Predigten“, wie sie Gervinus nennt (B. IV S. 87), zu beleben.*) Als der Stern Richardsons erblafste, da leuchtete der des Spaniers mit ungewöhnlichem Glanze, und Cervántes übte auf die Deutschen einen fast ebenso grofsen, gewifs aber einen viel wohltuenderen Einflufs aus, wie später zur Zeit der Romantiker, Calderon.

Von der Mayansschen Kritik wurde vermutlich Johann Erhard Kapp, Professor der Beredsamkeit an der Leipziger Universität zum Studium der spanischen Sprache und der spanischen Litteratur angeregt. Leider geben nur die Übersetzungen der „República literaria“ (ein goldenes Buch nannte es Mayans y Siscar) und des posthumen Dialoges: Las locuras de Europa, des den Deutschen so sympathischen Diego de Saavedra y Faxardo, und die gelehrte Vorrede dazu einen Beweis von Kapps seltenen Kenntnissen**). Das Wenige aber zeigt den klaren Verstand und die Vielseitigkeit des Leipziger Professors deutlich genug. Er war Polyhistor, dem Bildungsideale der damaligen gelehrten Leipziger getreu, doch kein kalter und stumpfsinniger Pedant. Er war ein Mann der Wissenschaft und der Kritik und obgleich sein Name dunkel ist, so ist er doch in gewisser Beziehung ein Vorläufer des klarsten und schärfsten deutschen Geistes, ein Vorläufer Lessings. In der italienischen Litteratur war aber Kapp bewanderter als in der spanischen. In seiner Vorrede zur „gelehrten Republik“ handelt er hauptsächlich von den Übersetzungen der Werke Saavedras und vom Verdienste des spanischen Schriftstellers Nicolas Antonio. Schottus, Frankenau, und mit diesen Historiker wie Prudencio de Sandovál, Francisco de Cáscales, die Zeitschrift „Diario de los literatos de España“ werden zu Rate gezogen. Er besserte Angaben von Nicolas Antonio (S. 58), gab eine Art gelehrten Kommentars als Anhang zur Übersetzung, besprach auch Maler wie Navarrete, Velas-

*) Ramlers sämtliche Satiren erschienen 1740 bis 1759. Man lese eine der bekanntesten: Anton Panfsa von Mancha, Abhandlung von Sprichwörtern, wie solche zu verstehen und zu gebrauchen sind. Vgl. W. Rabener Satiren, II. u. letzter Teil. Leipzig 1759. S. 5—388.

**) Die gelehrte Republik u. s. w. nebst Don Gregorii Mayans Lobrede auf die wohlgeschriebenen Werke des Saavedra u. s. w., mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen — Herrn Joh. Erhard Kappens Professoris zu Leipzig. Leipzig 1748. (Die Lobrede Mayans trägt den Titel: Oracion en alabanza de las obras á Don Diego Saavedra Faxardo — erschien zuerst in Valencia 1725, dann in Madrid 1739). — Von Kapp ist auch die Übersetzung von Saavedra: „Die Thorheiten von Europa in einem Gespräche etc. aus einer spanischen ungedruckten Handschrift“, auch mit einer Vorrede versehen (erschien zugleich mit der gelehrten Republik 1748).

quez, freilich den Nachrichten von D. Antonio Palomino y Velasco: „Vida de los Pintores y estatuarios eminentes españoles“ (London 1742) folgend, er erörterte die Frage, ob Petrarca dem Ausias March poetische Gedanken abgeborgt hätte, wie man behauptete, und erklärte den chronologischen Unsinn den viele begangen. Von Ausias March gab Kapp eine kurze Kritik (S. 250) seiner „Cántica de amor.“ „Cántica de muerte“ „Cántica spiritual.“ Er besafs selbst eine Ausgabe des Dichters (er giebt sie S. 250 an: Las obras del famosisimo filosofo y poeta Mossen Asias Marco Anno 1539*).

Dafs Erhard Kapp einen Einfluſs auf den jungen Lessing, der am 20. September 1746 an der Leipziger Universität unter seinem Rektorate inskribirte**), ausgeübt und ihm die erste Ahnung von den Schätzen, welche die spanische Litteratur barg, beigebracht hat, kann vermutet werden***).

Bis unmittelbar vor Lessings Reform beherrschten bedenkliche Zustände die deutsche Schaubühne. Man kannte und verwertete nur das französische Theater, nicht aber das spanische. Der grofse Lessing empfand diese Lücke. Er war der erste grofse Dichter in seinem Vaterlande, welcher zum Studium der spanischen Litteratur anspornte†).

In Lessing nehmen alle bedeutenden litterarischen Strömungen Deutschlands in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Anfang. Ihn leitete der Trieb zum Unbekannten schon in seiner Jugend zu den spanischen Schriftstellern hin. Er kam, wie alle seine Vorgänger, aus der Schule Frankreichs und wufste schon vieles von der Litteratur der Engländer, als ihm noch im Anfange seiner gelehrten Laufbahn

---

*) Andere bekanntere Ausgaben der Werke Ausias March erschienen 1543 — 1545 — 1555 u. s. w. — Über den Dichter vgl. den VI. B. v. J. Amador de los Rios: „Historia crítica de la literatura Española“ und Joaquin Rubió y Ors Monographie: Ausias March y su época, Valencia 1879.

**) Vgl. Gotthold Ephraim Lessing: Sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel u. G. E. Guhrauer (II. Auflage herausg. v. W. von Maltzahn u. R. Boxberger I. B. Berlin 1880 S. 47.

***) Von einem Einfluſs Kapps auf Lessing ist freilich bei den Biographen Lessings nicht die Rede. — Lessing war in Leipzig ein sehr unregelmäfsiger Kollegienbesucher. Anfangs zogen ihn die Naturwissenschaften und die Medizin an, dann die Philologie, besonders Ernestis Vorlesungen. Kapp hielt 1746 unter anderen auch: Vorlesungen über den neuesten Zustand der Litteratur in Europa (Vgl. Danzel, Lessing S. 52).

†) Über Lessing kann ich mich kurz fassen nach der gründlichen Schrift von B. A. Wagner: Zu Lessings spanischen Studien. Beilage zum Programm des Sophien-Realgymnasiums Berlin 1883.

die Werke Nicolas Antonios, Riccobonis*) und Du Perron de Castera**) begegneten. Er nahm sich vor, den Deutschen das Genie der Spanier zu verkündigen, und ehe er noch irgend ein spanisches Werk im Original gelesen, wies er in der Ende 1749 redigierten Vorrede zu den „Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters“ nachdrücklich auf die spanischen Dramatiker hin. Er gab einstweilen nur Namen und erwähnte nacheinander den Lopez de Vega***), Agustin Moreto, Antonio de Mendoza, Francisco de Rojas, Fernando de Zarate, Juan Perez de Montalvan, Antonio de Azevedo, Francisco Gonzales de Bustos†). Er vergafs hier nur die Tirso de Molina, Alarcon und Calderon. Diese hätten die nicht gar bedeutenden Antonio de Azevedo und Gonzales de Bustos wohl ersetzt††). Lessing meinte es ernst mit dem Vorsatze „sein Augenmerk auch auf das spanische Theater zu richten“ und studierte deshalb eifrig Spanisch. Wie weit er es darin gebracht hat, zeigt der im August des gleichen Jahres der „Beiträge“ (1750) gefafste kühne Plan, Calderons: „La vida es sueño“ für die deutsche Bühne zu bearbeiten. Er war durch eine von seinem Freunde Mylius verfafste Rezension der 1750 zu Strafsburg erschienenen und nach dem Italienischen angefertigten Übersetzung: „Das Leben als ein Traum“ auf Calderon aufmerksam gemacht worden†††). Leider ging Lessings Verdeutschung nicht weiter als bis zur Über-

---

*) Riccoboni: Reflèxions historiques et critiques sur les différents Théâtres de l'Europe, Paris 1738.

**) Du Perron de Castera: Extraits de plusieurs pièces du Théâtre Espagnol avec des refléxions, Paris 1738 (3bändig.)

***) Die falsche Schreibung ist unzweifelhaft aus Frankreich hinübergenommen und blieb noch lange nach Lessing üblich. Vgl. eine Note (14) bei Morel-Fatio: La Comédie espagnole du XVII siècle. Leçon d'ouverture, Paris 1885 S. 34.

†) In der Hempelschen Lessing-Ausgabe B. XI T. I S. 6. — Mit Recht sagt Erich Schmidt (Lessing, Berlin 1884 B. I S. 156) „Lessing schüttle hier in den „Beiträgen“ eine Menge brittischer und spanischer Dichternamen aus dem Ärmel, die ihm gröfstenteils doch nur Namen waren.“

††) Antonio de Acevedo war ein Portugiese. Im Catálogo bibliográfico y biográfico del teatro antiguo Español des Barrera y Leirado (Madrid 1860) ist von ihm, (im Suplemento al índice de autores S. 511) nur die Komödie über die Worte aus dem Evangelium: „Venite post me, faciam vos piscatores hominum“ registriert. Wie kam denn Lessing auf diesen so unbekannten Schriftsteller zu sprechen? Die „Comedias“ des D. Francisco Gonzalez de Bustos bei „Barrera“ Catálogo S. 177.

†††) Die Übersetzung trug den Titel: Das Leben als ein Traum in einem Schauspiel vorgestellt, aus dem Italienischen übersetzt und mit poetischer Feder entworfen. Strafsburg 1750. Vgl. Dorer: Die Calderon-Litteratur S. 21, Wagner a. a. O. S. 5. f.

schrift des Stückes und die Angabe über die Kleidung Rosauras*). Wären die „Beiträge“ nicht so früh eingestellt worden, so hätten wir in Lessing den ersten wahren Übersetzer des grofsen Spaniers. Dafs das letztere nicht der Fall wurde ist um so mehr zu bedauern, als Lessing und Calderon, obgleich sie in Vielem einen ausgesprochenen dichterischen Gegensatz zeigten, doch in Manchem verwandte Naturen waren. Beiden ist die Tiefe der menschlichen Anschauung und das Titanische, das Dämonische gemein. Und Lessing fühlte es. Er brauchte etwas Symbolisches und Phantasmagorisches für die Lösung seines Faust. Calderon kam ihm zu Hilfe und regte ihn durch sein Auto „La vida es sueño“ und sein später von Goethe und Shelley hochgewürdigtes Stück: „El Mágico prodigioso“**) mächtig an.

Das Drama der Spanier beschäftigte ihn besonders im Jahre 1751, als ihm der analytische Artikel über Don Agustin Montiano y Luyandos: „Discurso sobre las tragedias Españolas“ im „Journal des Savants“ zu Gesichte kam. Nach diesem, und ohne Montianos Abhandlung selbst gelesen zu haben, schrieb Lessing eine Rezension davon in den „Critischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit auf das Jahr 1751“***). Die „Virginia“ des Spaniers hat Lessing erst 3 Jahre später kennen gelernt.

Unterdessen und schon um 1750 lag ihm die spanische Erzählungslitteratur am Herzen†). Er zeigte sich schon früh für den „Don Quijote“ begeistert. Er wollte, wie man aus einem Briefe an den Vater vernimmt, die „Novelas ejemplares“ übersetzen und erteilte im Februar 1751 in den „Critischen Nachrichten“ einem italienischen Pfuscher, welcher nach einer französischen Vorlage die schönen No-

---

*) Das Leben ist ein Traum „Ein Schauspiel aus dem Spanischen des Don Pedro Calderon Barca übersetzt“. „Rosaura kommt von der Höhe eines Berges herab, sie ist als eine Mannsperson verkleidet im Reisehabit und sagt folgendes —“ Hier bricht Lessing ab. Vgl. Boxberger: Lessings Dramatische Entwürfe und Pläne, Berlin 1876 S. 569. Lessings sämmtliche Schriften von Lachmann-Muncker, III, 303.

**) Vgl. E. Schmidt: „Zur Vorgeschichte des Goetheschen Faust“ im Goethe Jahrb. B. II S. 85. Kuno Fischer: Lessing B. I S. 172 — E. Schmidt, Lessing B. I S. 373 f. Sauer in seinem Aufsatze: Das Phantom in Lessings Faust, in der Weimarer Vierteljahrschr. B. I S. 13 ff. meint dafs Calderons Stück: „En esta vida todo es verdad y todo es mentira“ Lessing beeinflufst habe. Seine Auseinandersetzung hat mich nicht überzeugen können.

***) Wagner a. a. O. S. 8 teilt uns diese Rezension mit.

†) Einiges aus der Lyrik der Spanier scheint Lessing schon in seinen früheren Universitätssemestern gekannt zu haben. Aus der Zeit seiner anakreontischen Dichtung mag das „Liedchen aus dem Spanischen“ stammen, welches in den „Musenalmanach für 1780“ eingerückt wurde. Vgl. Lessings Werke, Lachmann-Muncker, Bd. III S. 124.

vellen des Cervántes in einer schlechten Übersetzung mifshandelt hatte, tüchtige Hiebe (Wagner S. 14)*). Er zeigte am 21. August 1751 eine Übersetzung von Antonio de Guevaras „Das vergnügte Land- und beschwerliche Hofleben“ an und hob die Neigung der Spanier zur Deklamation hervor (Lessings Schriften, Lachmann-Muncker B. IV S. 347 f.). Er war mit den Artikeln über die spanischen Schriftsteller im Jöcherschen Gelehrtenlexicon (Leipzig 1751), die angeblich aus Nicolas Antonios „Bibliotheca“ geschöpft waren, nicht zufrieden und wollte sie selbst umformen und ergänzen. Nachdem er um jene Zeit in den „Kritischen Nachrichten“ einige unkritische Bemerkungen über Mateo Aleman scharf rezensiert hatte und von ihrem Verfasser sagte, er habe „wenigstens so viel Schnitzer als Zeilen“ begangen**), schrieb er selbst das Leben Alemans für die in Wittenberg (1752) unternommene Kritik des Jöcherschen Lexikons. Er drang mit seinem klaren, tiefsinnigen deutschen Geiste in alle Geheimnisse fremder Litteratur ein und fühlte eine solche Kraft des Übersetzens in sich, dafs er wohl seiner Feder Flügel gewünscht hätte, um alle seine Pläne zur Ausführung zu bringen***).

Durch das Studium Bayles wurde Lessing auf das Buch Huartes „Examen de ingenios para las ciencias“ aufmerksam gemacht. Er kannte eine lateinische Übersetzung davon, diejenige von Joachim Cäsar Äschäus (1612)†) und da er meinte, dafs ein besseres Verständnis des Werkes Huartes zu weiteren physiologischen Untersuchungen aufmuntern würde, verdeutschte er es im Jahre 1752. Gleichzeitig promovierte er in Wittenberg als Magister mit einer lateinischen Arbeit über Huarte.††) Dafs sich ein Exemplar dieser „Prüfung der Köpfe“ auch in Lavaters Bibliothek befand, soll uns nicht wundern, Lavater hatte dem Spanier wiederholt Lob gespendet. Manche Spitz-

---

*) Ein Jahr darauf erschienen zu Leipzig die „Satyrischen und lehrreichen Erzählungen des Cervantes“, von einem Conradi, aber auch nicht nach dem spanischen Original übersetzt.

**) Vgl. R. A. Wagner, Lessing-Forschungen nebst Nachträgen aus Lessings Werken. Berlin 1881, S. 140.

***) Wie weit die Schaffenslust bei Lessing ging, beweist die humorvolle Äufserung im Briefe an Gleim vom Juli 1758, sein kleinster Vorsatz sei jetzt „wenigstens noch dreimal so viel Schauspiele zu machen als Lope de Vega“. Lessing-Hempel B. XX, I. Abt., Briefe von Lessing S. 168.

†) Vgl. Vorrede zu Lessings Übersetzung des Huarte: Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, Zerbst 1752.

††) Einige Materialien zu diesem lateinischen Aufsatze über Juan Huarte in Lessing-Hempel B. XIX, S. 567 ff. Vgl. auch Danzel und Guhrauer. Lessing B. I, S. 311 ff.

findigkeiten und Extravaganzen seiner „Physiognomik“ sind auf Huartes Buch zurückzuführen.*)

Lessing scheute auch das trockene spanische Gelehrtentum nicht. Noch im Jahre 1752 dachte er an eine Übersetzung des von Morhof und Postel auch erwähnten Werkes Aldretes „Varias antigiiedades de España, Afrika y otras provincias“. Da kein Verleger ihn unterstützen wollte, so tröstete er sich mit der Übersetzung von Marigny: Geschichte der Araber und lieferte eine Vorrede dazu (Danzel und Guhrauer: Lessing B. I, S. 313).

Als später im Jahre 1754 Vaquette d'Hermilly mit dem bekannten „Discurso“ des Montiano y Luyando**) auch einen Auszug seiner „Virginia“ in französischer Übersetzung veröffentlichte,***) erwachte in Lessing das Interesse für das spanische Drama wieder. Er schrieb seinerseits mit Hülfe von d'Hermillys Übersetzung den bekannten Auszug der Tragödie für die theatralische Bibliothek (Lessing-Hempel B. XI, St. I, S. 251—300) und erteilte dem Spanier ein gar zu grofses Lob. Wenn Lessing aber den Montiano y Luyando als den „gröfsten tragischen Dichter, den jetzt Spanien aufweisen und ihn seinen Nachbarn entgegenstellen kann“ bezeichnet, so scheint das kaum als eine Übertreibung, wenn man den bedenklichen Zustand der spanischen Bühne zu jener Zeit sich vergegenwärtigt.†) Wie ein Drama nach den unfehlbaren Regeln der französischen Klassiker geschrieben werden

---

*) Vor Lessing und auch nach ihm war in Deutschland das Werk Huartes sehr verbreitet. Das Buch des Spaniers Huarte „De scrutinio ingeniorum“ hatte viele bewaffnet, sagt Gervinus III, S. 540. — Dafs Huarte als Vorgänger Lavaters gelten kann, meint auch Gervinus V, 291. — Über die zahlreichen Ausgaben des „Examen de ingenios“ und dessen zahlreiche lateinische, französische und italienische Übersetzungen vgl. Ticknor III. Supplementband von Wolf, S. 185. Über die Bedeutung Huartes als Gelehrter vgl. J. M. Guardia: Ensayos sobre la obra de Huarte: Thèse pour le doctorat. Paris 1855.

**) Montiano hat zwei „Discursos“ über die spanische Tragödie verfafst. — Hier ist immer nur von dem ersten die Rede. Die zweite Rede ist eigentlich nur ein Deklamationstraktat, meist nach Riccoboni verfafst: Discurso II sobre las Tragedias Españolas de Don Agustin de Montiano y Luyando, entre los Arcades de Roma Leghinto Dulichio. Madrid 1753. Am Ende desselben ist die Tragödie „Athaulpho“ gedruckt.

***) D'Hermillys Verdienste für die Verbreitung der spanischen Litteratur im gelehrten Frankreich bestehen nicht nur in seiner Ausgabe der „Oeuvres choisies de Quevedo“, in der Übersetzung des Ferrera: Histoire générale d'Espagne (Lessing auch bekannt) deutsch Halle 1754—1772 übersetzt, sondern auch in der Übersetzung des „Teatro crítico“, des von den Litterarhistorikern immer noch nicht gewürdigten Fray Benito Feyjoo.

†) Über Montiano, vgl. D. Cándido Maria Trigueros: Elogio histórico de Don Agustin Montiano, im II. B. der „Memorias de la Academia Sevillana de Buenas Letras 1843“.

sollte, wufsten glücklicherweise die alten spanischen Dramatiker nicht. Zur Zeit Montianos herrschten die ästhetischen Ideen der Nachfolger Luzáns, der Blas Nasarre, der Velázquez. Man trat die alte, originelle nationale Schule mit den Füfsen. Man wollte weder von Lope noch von Alarcon, noch von Calderon hören. Man fand alles Gold was aus Frankreich kam.*) Kein wirkliches Talent vermochte die spanische Bühne zu beleben. Nicolas Fernandez de Moratin und Ramon de la Cruz (der erste freilich noch im Sinne der afrancesados) traten erst zwanzig Jahre später auf, nachdem Montiano seine „Virginia“ und seinen „Ataulfo“ geschrieben hatte. Dafs Lessing in der „Hamburger Dramaturgie“ (68. Stück) eine scharfe Kritik über die „Virginia“ schrieb, ist Jedem bekannt. Die Hauptsache für uns ist, dafs der Stoff der „Virginia“ Lessing schon 1751 beschäftigte und dafs er ihn nach und nach bis zur „Emilia Galotti“ umgestaltete.**)

Auch Cronegk erhob einige Jahre später seine Stimme für die Schätzung des spanischen Dramas. Er war in mehreren Sprachen bewandert, verstand auch das Spanische***) und liebte es, neben seinen bevorzugten Italienern und Engländern, auch die Spanier jeweilen zu Rate zu ziehen.†) Einiges aus der spanischen Lyrik war ihm bekannt. Im II. Bande seiner gesammelten Schriften finden wir die Übersetzungen aus zwei Gedichten des Cristobal de Castillejo: „Das Glück und Amor“ und „Lyda“ (Frhr. J. F. von Cronegks Schriften, Leipzig 1760—61, B. II, S. 343 f.). Gewifs sind in seinen „Einsamkeiten“ (B. II, S. 3 ff.) manche Anklänge an Góngoras „Soledades“ zu treffen. Cronegk war ein Formtalent, kein Schöpfer, er brauchte mit

---

*) Im 4. B. des „Diario de los literatos de España“ ist aber eine ziemlich scharfe Kritik der „Poética“ Luzáns und eine Verteidigung der alten Nationalbühne zu finden.

**) Vgl. was darüber Wagner a. a. O. S. 9 f. bemerkt und Röthe: Zu Lessings dramatischen Fragmenten. Weimarer Vierteljahrssch. B. II S. 319. — In der Schrift: Lessings „Minna von Barnhelm“ und Cervantes „Don Quijote“, Berlin 1883, versuchte C. Th. Michaelis den Einflufs einiger Kapitel des „Don Quijote“ auf das erste wahrhaft deutsche Schauspiel nachzuweisen. Es sind spitzfindige Konjekturen, die mich nicht zu überzeugen vermögen. — J. Minor in Zeitsch. f. deut. Phil. B. XIX S. 239 wies eine Übereinstimmung von Lessings „Philotas“ mit Calderons „El principe constante“ nach. Dagegen Röthe in Weimarer Vierteljahrssch. B. II S. 329, der den „Príncipe constante“ als Vorbild für Lessings Entwurf „Fenix“ angiebt.

***) Vgl. Henriette Feuerbach, Uz und Cronegk, Leipzig 1866, S. 90 und J. Minor: Lessings Jugendfreunde in Kürschners Nationallitteratur B. 72. S. 126.

†) Er schätzte die Spanier sehr hoch und bedauerte, dafs ihre Schriften so unbekannt waren. Vgl. Vorrede zu Cronegks Schriften B. I.

Absicht schwierige Reimformen, dichtete auch in vierfüfsigen, ungereimten Trochäen, ganz nach spanischen Mustern. Herder sagt von ihm, dafs er aus Spanien die Blume herholte, die in seinen besten Gedichten so melancholisch süfs duftet.*)

Noch vertrauter als mit der Lyrik war Cronegk mit dem Theater der Spanier. Er besafs oder verwendete wenigstens eine Ausgabe der „Comedias" des Lope de Vega Lissabon 1612; was damals in Deutschland eine grofse Seltenheit war. In seiner kleinen Abhandlung: „Über die abgebrochenen Reden in Schauspielen" berief er sich auf eine Scene von Lopes „Benavides" und auf eine andere von Calderons „La vanda y la flor"**). Dafs die Franzosen sich den dramatischen Schatz der Spanier früh zu eigen gemacht hatten, erfuhr Cronegk bald und beneidete sie darum. Er wollte seine Landsleute zu einer ähnlichen Nachahmung und Verwendung anspornen und schrieb zu dem Zweck, vermutlich nur wenige Jahre vor seinem Tode seinen „Aufsatz über die spanische Bühne"***).

„Ich weifs nicht", sagt er in der Einleitung, „warum die Bewunderer der französischen und italienischen Dichter nicht die Quelle zu erforschen suchen, aus welcher diese so vieles geschöpft, und diejenigen Schriftsteller ganz vergessen, die nebst den Alten, die einzigen Lehrmeister eines Corneille und Molière und so vieler anderen grofsen Geister waren" (B. I, S. 389). Die Entlehnungen der Franzosen sind Cronegk ziemlich gut bekannt, er erwähnt die hauptsächlichsten davon und giebt den spanischen Originalen immer den Vorzug. Wenn Cronegk das Drama „La verdad sospechosa", welches Corneille, Steele und Goldoni als Vorbild diente, dem Lope de Vega und nicht dem Juan Ruiz Alarcon zuschreibt, so ist er leicht zu entschuldigen, denn das Stück ist oft, besonders unter den „Colecciones de varios" unter dem Namen Lope gedruckt.†) Er will in vielen Einzelheiten

---

*) Vgl. Herders Werke, Berlin, Hempel, V. Teil in der Vorrede zu den „Stimmen der Völker in Liedern" S. 17.

**) Cronegks Schriften B. I S. 397—400. — La vanda y la flor wurde dann von A. W. Schlegel im Jahre 1803 als 3. Stück zu seinen „Calderon-Dramen" übersetzt.

***) Cronegk starb in der Sylvesternacht 1757—58. Ein Jahr darauf wurde sein Aufsatz gedruckt. Er ist unzweifelhaft jünger als die ersten Äufserungen Lessings über die spanische Litteratur. In der Einleitung ist bereits von der „Virginia" und vom „Ataulfo" Montianos die Rede.

†) Bekanntlich haben andere Stücke Alarcons das nämliche Schicksal erfahren. So z. B. sein „Ganar amigos" und „Exámen de Maridos, ó antes que te cases mira lo que haces". Noch in den „Blättern für litterarische Unterhaltung vom Jahre 1848" wird „La Verdad sospechosa" dem Lope zugeschrieben. Vgl. den schönen Aufsatz über

einen Beweis für seine Kenntnisse erbringen. Er schliefst mit dem Wunsche, Deutschland möge dem Beispiel der Franzosen nachfolgen: „Meine Absicht ist blofs, die Deutschen aufzumuntern, aus eben diesen Quellen zu schöpfen. Sie müssen aber nicht von dem jungen Corneille sich dahin verführen lassen, dafs sie ihre Stücke blofs mit Verwirrung anfüllen, ohne an die Ausführung der Charaktere zu denken. Sie werden in der spanischen Bühne viele Anlagen von vortrefflichen Stücken finden, und ich bin fast überzeugt, dafs sich zum Beispiel aus dem Stücke „El mejor amigo el Rey" des Agustin Moreto, aus Lope de Vega „Ventura de la fea", aus seinen „Villano en su rincon" und verschiedenen anderen Stücken, sowohl von ihm als von andern spanischen Schriftstellern sehr schöne Lustspiele machen lassen" (B. I, S. 392).

Schade nur, dafs Cronegk, welcher schon mit seinem „Codrus" und der Dramatisierung der schönen Episode Tassos „Olint und Sophronia" Ruhm erworben, diese Umarbeitungen nicht selbst unternommen hat. Er starb jung und nahm seine Pläne mit ins Grab.

Fast zu gleicher Zeit, als Lessing und Cronegk in Deutschland auf die spanischen Dramatiker hinwiesen, drang das spanische Theater auch in Dänemark ein. Holberg der eigentliche Begründer der dänischen Bühne sprach in den „Vermischten Briefen" (Leipzig 1749—52) anerkennend von Calderon und schöpfte für seine Dramen auch aus Lope de Vega, aus Cervantes, aus Tirso de Molina.*)

IX.

An eine Reise nach Spanien zu litterarischen Zwecken, dachten die Deutschen um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch nicht. Italien, das Erbland der hellenischen Kunst und der hellenischen Harmonie genügte, um die Sehnsucht der Dichter und der Altertumsforscher zu befriedigen. Der Wunsch, sich nach antiken Mustern zu bilden, an der Quelle der klassischen Formen in Stil und Gedanken zu schöpfen, hatte bald die kalte Verstandesästhetik, die aus Frankreich nach Deutschland herüberfloss, über den Haufen geworfen. Man wählte Italien als Befreiungsland, und nach Italien zogen Winkelmann und Lessing,

Alarcon in F. Wolfs Studien, Berlin 1859 S. 635. — In Hennigs kläglicher Dissertation: Studien zu Lope de Vega Carpio. Göttingen 1891. S. 79, 80 wird ebenfalls (mirabile dictu) Alarcons „Verdad sospechosa" als ein Werk Lopes angeführt.

*) Vgl. E. Dorer, Ludwig Holberg und das spanische Theater im „Magazin für Litteratur des In- und Auslandes". Juli 1886 No. 5.

Herder und Goethe. Erst in einer Periode von fast entgegengesetzter litterarischer Gährung, in der Blütezeit der Romantiker, als Rittertum und religiöse Schwärmerei, und Farben und Töne aus allen Zeiten und aus allen Nationen ein notwendiger Bedarf für die Kunst und die Litteratur erschien, da regte sich die Sehnsucht der Deutschen auch nach Spanien. Einstweilen blieb Spanien in der Meinung der Deutschen immer noch das Land des Lazarillo, die unbefruchtete Heimat des tollen Don Quijote, ein armes Land, dafs der Kultur, des Handels und der Industrie bedurfte. Viele Deutsche überschritten noch um diese Zeit die Pyrenäen, allein nur um Fabrik- und Gewerbstätten zu gründen, gelegentlich auch, um in spanische Kriegsdienste zu treten, um ein besseres Einkommen zu suchen, kurz um der Prosa des Lebens willen.

Um die 50er Jahre folgte der Baier Thürriegel einer Einladung des spanischen Ministers Olavide nach Spanien. Er sollte mit einer Schar Deutscher ein verödetes Stück Land an der Sierra Morena bevölkern und befruchten. Eine förmliche deutsche Kolonie mit deutschen Städtchen und Dörfern gedieh in Spanien. Bereits 1769 waren mehr als 7000 deutsche Haushaltungen in der Umgebung von Carolina zu finden.*) Die Geschichte dieser Ansiedelungen weiter zu verfolgen liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit; die Deutschen hispanisierten sich nach und nach. Im Anfang des folgenden Jahrhunderts war wenig Germanisches mehr unter ihnen zu finden.

Längst dienten Deutsche unter den spanischen Fahnen. Besonders unter der Regierung Karls III. fanden sich in spanischem Dienste deutsche Offiziere und einfache Soldaten, Männer vom hohen Adel und vom niedrigsten Stande. Eine schöne Karriere machte damals der Fürst Emmanuel von Salm Salm, der nach der Heirat seiner

---

*) Der Baron von Gleichen, der 1759 und 1760 als Gesandter in Madrid verweilte, spricht in seinen „Denkwürdigkeiten“ anerkennend von dieser Kolonie: „L'établissement de cette colonie allemande transforma les deserts infectés de voleurs de la Sierra Morena en une route garnie de champs cultivés et d'auberges commodes. Cette entreprise fut faite par le Marquis Olavides, homme sans moeurs et sans religion, (sic!) mais plein de génie et de zèle pour polir sa nation et lui être utile. Vgl. Denkwürdigkeiten des Barons Carl Heinrich von Gleichen. Leipzig 1847 S. 35. — Über das Schicksal der Kolonie: W. Stricker: Die Deutschen in Spanien S. 45 ff. Don Antonio Ferrer del Rio: Historia del reynado de Cárlos III. en España, Madrid 1856, t. III, lib. IV und J. A. de Lavalle: Don Pablo de Olavide. Lima 1885 (2. Ausg.) S. 62 ff. — Ein spezielles Kapitel: Thürriegel und Sierra Morena giebt der Verfasser von: Spanien wie es gegenwärtig ist... Bemerkungen eines Deutschen während seines Aufenthaltes in Madrid in den Jahren 1790—1791 — Gotha 1797 B. II S. 156 ff. Diese 2 Bde. müssen von einem Kaufholz oder Kaufhold herrühren, wie mir Morel-Fatio gütig mitteilt.

Schwester Maria Anna von Salm Salm mit Don Pedro d'Alcantara von Toledo (1758) nach Spanien kam und während 14 Jahren das Glück und Unglück der Waffen im Auslande teilte.*) Es gab sogenannte Schweizerregimenter (und es gediehen deren lange noch in Spanien), die aber gröfstenteils aus Deutschen bestanden. Wirkliche Schweizer rekrutierte man in Spanien meist nach einem nicht ganz ehrenvollen Handel. Und die Schweizer brachten ihre heimischen Sitten nach Spanien mit, vor allem dursteten sie nicht gerne, sie tranken mäfsig und unmäfsig, fröhlich und tapfer, so tapfer, dafs ein deutscher Reisender in den 90er Jahren von ihnen berichtete: „Sie sind so stolz auf ihren Saufruhm, dafs sie spottweise sagen, ein Schweizer sei im Stande, eine ganze Kompagnie Spanier wegzusaufen.“**)

Im Oktober 1761 landete zu Alicante Raphael Mengs. Er sollte in Spanien am Hofe Karls III. einige der bedeutendsten Jahre seines Lebens zubringen. Er trug den Titel eines Hofmalers Seiner Majestät. Er brachte nach Madrid seine Kunst, eine klassische, reflektierte, aber kalte, lebensarme Kunst, welche im Vaterlande von Zurbarán, Alonso Cano und Velasquéz fremdartig genug erscheinen sollte. Der originelle Goya lebte noch, und doch wurden die Bilder und die Fresken Mengs überaus bewundert, so tief war damals in Spanien der Sinn für die echte und grofse Nationalkunst gesunken. Der deutsche Hofmaler am Madrider Hofe wurde als ein Halbgott verehrt, sein Ruhm nahm mit dem Wachsen seiner Produktionen zu. Er war ein dogmatisches Talent, er predigte laut seine Vorliebe zu Raphael und Correggio und machte in Spanien selbst Schule; aus ihr sind Maella und Bayeus hervorgegangen. Man hat von Mengs förmlich Traktate über Kunst und Ästhetik. Das Spanische hatte Mengs bald erlernt, und er bediente sich oft dieser Sprache in seinen Schriften, nicht immer zu seinem Vorteil wie man weifs. Er schrieb ein unkorrektes, schwer verständliches Spanisch. So ist Mengs Brief über die bedeutendsten Bilder im „Palacio Real de Madrid“ (1776) ursprünglich spanisch geschrieben. Er war an Antonio Pons gerichtet, welcher ihn für seinen „Viaje en España“ benutzte und wurde alsdann ins Italienische (1777), ins Deutsche (1778 von Prange) übersetzt. Aufser dem erwähnten Briefe findet man in Mengs Werken, was Spanien betrifft, einen „Ragionamento su l'Accademia delle belle arti

*) Vgl. Morel-Fatio. Études sur l'Espagne II. Serie: Grands d'Espagne et petits princes allemands au XVIII siècle, d'après la correspondance inédite du comte Fernan Nuñez avec le prince Emmanuel de Salm Salm et la Duchesse de Bézar, Paris 1890.

**) Spanien wie es gegenwärtig ist. B. I S. 183.

di Madrid“*) und einen „Frammento di discorso sopra i mezzi per far fiorire le belle arti in Ispagna.“**)

Reiseeindrücke aus Spanien hat Mengs nicht geschrieben, und meines Wissens kein Deutscher bis gegen Ende des Jahrhunderts,***) keine Reiseerinnerungen, keine Eindrücke wenigstens, die aus selbst gemachten Reisen und selbst gemachten Beobachtungen hervorgehen und welche dem Litterarhistoriker irgend ein Interesse bieten könnten. Freilich enthält die 1767 erschienene Fortsetzung der Gerstenberg'schen „Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur“ eine Beschreibung von Spanien, nach einer fingierten Korrespondenz aus Madrid und ganz im Sinne der Romantiker verfafst.†) Allein diese ideelle Reise diente Gerstenberg nur als Vorwand, den Lesern seinen unübertrefflichen Cervántes vorzuführen. Wie konnte das Land eines solchen Dichters anders als phantastisch, bezaubernd sein? „Spanien hat eine sonderbare Verschiedenheit romantischer Gegenden, und die Fehler selbst, die dem Anbau und der Bevölkerung so nachtheilig sind, verschaffen der Phantasie ein viel freyeres Feld, als die besten Einrichtungen irgend eines andern Reichs in Europa.“ Die Reise durch Toledo, Segovia und die Mancha ist in Gerstenbergs Studierzimmer ausgeführt worden nach dem „Don Quijote“ und etwa noch nach einem Bande von Mariana: „Historia de España“. Zwar sagt Mariana „En gran parte de

---

*) Ich benutzte nur die italienische Ausgabe der Werke Mengs, welche d'Azara ein italianisierter Spanier herausgab: Opere di Antonio Raffaello Mengs primo pittore della Maestà del re Cattolico Carlo III. Bassano 1783 B. II S. 105 ff. — Bekanntlich wurden die Schriften Mengs zugleich in italienischer, kastilianischer und französischer Sprache gedruckt. Um 1786 erschien zu Halle die deutsche Ausgabe: „Des Ritters Anton Raphael Mengs hinterlassene Werke“ herg. v. M. C. L. Prange.

**) B. I S. 227 ff. Leider bricht das Fragment gerade am interessantesten Punkt, wo Mengs von der italienischen und spanischen Kunst zu sprechen anfängt, ab. Folgendes sagt Mengs über die Anlagen der Spanier zur Kunst: S. 229. „Sebbene la Nazione Spagnuola non sia così propria come la Grecia per promuovere le Arti, ha però le qualità necessarie più di qualunque altra per far maggior progresso in quelle, semprechè si correggano gl'inconvenienti dei costumi che si oppongono alla buona disposizione del fisico.“

***) Nachträglich gebe ich den Titel zweier Reisebeschreibungen an, welche ich im I. Teil dieser Arbeit vergafs, und deren Inhalt mir noch völlig unbekannt ist: 1) Hieron. Welsch: Reisebeschreibung durch Deutschland, Italien, Sicilien, Sardinien, Corsica, die Inseln des Mittelländischen Meers, Barbarey, Egypten, Arabien, und gelobten Lande, wie auch Spanien, Frankreich und die Niederlande (1648) Berlin 1658. 2) Von Roden: Denkwürdige Reisen Johann Limbergs durch Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, England, Frankreich und Schweitz, Leipzig 1690.

†) Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur, III. Sammlung in B. Seufferts Neudrucken, Stuttgart 1890 S. 258 f.

Espanna se vén lugares, y montes pelados, secos y sin fruto, pennascosos, escabrosos y riscos“ und Gerstenberg zitiert selbst diese Stelle, welche jeden Realisten entmutigen sollte, allein ihm genügte das, um sich das blühendste und poetischste Land von der Welt vorzustellen. S. 258. „Es war mir, nach meiner Abreise von London, kein geringes Vergnügen, aufser Toledo, Segovia, Cadix, Corduba, Sevilla, Tarragona etc., auch die glückseligen Örter zu besehen, welche einst die Scene so vieler unsterblichen Abenteuer waren, und bis auf den heutigen Tag durch die ausnehmenden Thaten berühmt sind, die der Held von Mancha zum Besten der Königinnen und Fräuleins, und zum Verderben der Zauberer und Riesen seiner Zeit daselbst ausgeführt hat: das durch die Ritterbufse in der Manier des Beltenebros, und durch die Ankunft der Prinzessin von Micomicon unvergefsliche Gebirge, Sierra Morena; die volkreiche Seestadt, Barcellona, den Sitz der Abenteuer, und vornehmlich des unglücklichen mit dem Cavallero de blanca Luna; den angenehmen Flecken Toboso, den Geburtsort des schönsten und keuschesten Fräuleins, dessen die Landschaft Mancha sich jemals hat rühmen können; der vielen Ebnen, Höhlen, Berge und Wälder zu geschweigen, die ich alle mit bewunderndem Staunen mehr als Einmal betrachtete, und die meine Collectaneen mit verschiedenen Cancioni (vermutlich von der Hand des Helden selbst, da sie denen, die sich auf Sierra Morena fanden, vollkommen ähnlich sind), Sonnetten und Denksprüchen bereichert haben, wovon Sie die Abschriften sowohl im Caxon de Sastre,*) als in der Geschichte vergebens suchen würden“.**)

*) Der „Caxón de sastre“ ist die erste Anthologie spanischer Dichter im XVIII. Jahrhundert. Von 1760 an verbreitete nämlich der originelle, unsolide Francisco Mariano Nipho (el pestilente, el famélico Nipho nannte man ihn, Böhl de Faber schätzte ihn doch sehr hoch), eine merkwürdige Sammlung unedierter und seltener Schriften unter dem Titel: „Caxón de sastre literato, ó percha de maulero erudito, con muchos retales buenos, mejores y medianos, útiles, graciosos y honestos, para evitar las funestas conseqüencias del ocio“; 1781 wurde sie in 6 Bänden gesammelt und noch einmal veröffentlicht (Caxon de sastre . . . nuevamente corregido y aumentado per D. Francisco Mariano Nipho. En Madrid 1781). — Der Name Caxón de sastre machte mich anfangs stutzig. Wie hat denn die in Spanien selbst seltene Sammlung ihren Weg nach Deutschland gefunden? Ich vermute, dafs Nipho unter den Deutschen wie unter den Franzosen und Engländern Korrespondenten zählte. Er war encyklopedisch, wenn auch oberflächlich gebildet, er verstand die Schriften des Auslands zu seinem grofsen Nutzen zu plündern, er redigierte Zeitungen über alles mögliche, so einen „Correo general histórico, literario y económico de la Europa“, einen „Pensador Christiano“, „El Novelero de los Estrados y Tertulias, El erudito Investigador“, „El Diario universal de las bagatelas“, „El bufon de la Corte“, „El Correo general de España“ u. s. w. Merkwürdig ist, dafs Nipho in der „Estafeta

Noch bevor der Bischof Percy durch seine 1765 in London veröffentlichten: „Reliques of ancient English Poetry“ ganz Europa und Deutschland insbesondere mit dem Reiz des Einfachen und Natürlichen förmlich berauschte und zum Studium der vernachlässigten alten Volks-

---

de Lóndres“ eine fingierte Korrespondenz annahm, wie später Gerstenberg in den „Schleswigschen Litteraturbriefen“. Noch merkwürdiger, dafs Nipho im „Diario extranjero“ (vom Jahre 1763), wo er so vernünftig Partei für die alten Dramatiker nimmt einige „Comedias“ Calderons analysiert und dem Dichter im Gegensatz zu seinen französisch geschulten Zeitgenossen grofses Lob spendete (nunca mas glorioso que cuando mas impugnado, pero invencido nannte er ihn) und dafs Gerstenberg drei Jahre darauf den Calderon auf ein grofses Postament setzt und ihn unmäfsig preist. — Dafs der „Diario extranjero“ des gehafsten Nipho den ersten Anstofs zum deutschen Calderonkultus gab ist meines Erachtens möglich, sehr leicht möglich. — Wie aber Gerstenberg zu den seltsamen Werken des Spaniers gelangte, ist mir immer noch unerklärlich.

**) Bis unmittelbar vor dem Schlufs des Jahrhunderts gaben nur fremde, meist französische und englische Werke, unseren Deutschen Nachrichten von Spanien. Einige Übersetzungen aus denselben mögen hier in chronologischer Reihenfolge aufgezeichnet werden.

— 1756 Hamann-Dangeuil: Anmerkungen über die Vorteile und Nachteile von Frankreich, Grofsbritannien . . . . nebst einem Auszuge eines Werkes über die Wiederherstellung der Manufakturen und des Handels in Spanien. (In Joh. Georg Hamanns Schriften herausg. von J. Roth. Berlin 1821—43 nicht enthalten. Dangeuil: Übersetzung des Ulloa trägt den Titel: Retablissement des Manufactures et du commerce d'Espagne.)

— 1758—61 verdeutschte C. J. Tröltsch den 8 bändigen illustrierten „Voyage en Espagne et en Italie“ (Paris 1736 — Amsterdam 1731) des französischen Missionars Jean Baptiste Labat. — (Die deutsche Übersetzung erschien zu Frankfurt ebenfalls in 8 Bänden.)

— 1765 erschienen aus dem Englischen von Clarke die Briefe vom gegenwärtigen Zustand des Königreichs Spaniens.

— 1765 in den bekannten geographischen Sammelwerken von Büsching: M. Carl Christopher Plüers, Predigers bey der königlich dänischen Gesandschaft zu Madrid kurze Beschreibung seiner Reise von Bayonne bis Madrid (1757) Leipzig 1765.

— 1766 übersetzte ein Dr. Alexander Bernhard Kölpin aus dem Schwedischen die Reise des Botanikers Loefling, eines Schülers und Freundes Linnés: Reise nach den spanischen Ländern in Europa und Amerika in den Jahren 1751 bis 1756. Beobachtungen und Anmerkungen über die merkwürdigen Gewächse (Berlin-Stralsund 1766).

— 1771 erschien zu Leipzig die deutsche Übersetzung der Reisen Barettis: Reisen von London nach Genua durch Portugal, Spanien und Frankreich.

— 1773 ebenfalls zu Leipzig erschien die Verdeutschung von De Livoy: „Voyage d'Espagne fait en l'année 1755“, selbst die Übersetzung der 2 ersten Teile der „Lettere di un vago Italiano ad un suo amico“, des Mailänders Norberto Caimo. — Caimos Reise, die oft geistreich ist und mit mehr Schärfe als Pedanterie geschrieben ist, veranlafste Antonio de la Puente seinen Viaje de España herauszugeben. Zur Verteidigung des Italieners, den man billig als Verläumder und Beschimpfer der Spanier taxierte, möge hier eine Stelle aus der Vorrede des Werkes des de la Puente, die sich auf Caimo bezieht, angeführt werden: „acaso este Escritor entre los Estrangeros, que han viajado por España, es el que mejor nos trata“.

— 1775 gab Dieze zu Göttingen die Übersetzung des 1. Bandes des Viaje des Antonio de la Puente heraus. (Vgl. S. 312.)

litteratur anspornte, hatte der Franzose Moncrif auf den Schatz des Volksliedes aufmerksam gemacht.*) Moncrifs Romanzen bewogen Gleim, dessen erster Dichtung die sanfte Hagedornische Lyrik den Weg bahnte, auch in diesem Sinne sein Glück zu versuchen. Schon seit dem Jahre 1743 scheint Gleim den Góngora zu kennen,**) den Cordovaner, welcher mit Lope, Quevedo, Timoneda, Sepulveda und anderen viele der besten Kunstromanzen dichtete und seinen schlechten Ruf als Verderber des guten litterarischen Geschmacks in Spanien, als schwülstiger und blasierter Dichter durch die Pflege dieser einfachen poetischen Gattung rettete.***)

Gleims Spaziergang ins schöne Gebiet der spanischen Romanzen war von keinem grofsen Erfolge begleitet. Er verstand es nicht, auf die poetische Quelle im Volksgemüt zurückzukehren†). Er war nicht wie Herder von der Glut südlicher Poesie beseelt. Aber er wollte seine Zeitgenossen mit etwas Neuem überraschen und führte zuerst die Gattung der Romanze in die deutsche Litteratur ein. In den „Romanzen und romantischen Liedern“ (die 3 ersten Romanzen Gleims erschienen im Jahre 1756) hat Gleim einige spärliche Übersetzungen aus dem Góngora mit eingerückt.††) Er „liefs das niedrig populäre Element ganz entschieden vorwalten, indem Gleims Ironie schon aller Grazie entkleidet ist“, urteilt Ebert (s. Vierteljahrschrift S. 92). Mit diesem Versuch kehrte Gleim Spanien den Rücken und war so klug, das frühere Bänkelsängertum zu verlassen, um einen männlichen, patriotischen Ton in den „Grenadierliedern“ anzuschlagen.†††)

---

*) Dafs diese neue frische Poesie in Frankreich grofse Anerkennung fand, beweisen die Worte von Melchior Grimm bei Gelegenheit des Todes Moncrifs. Der Kritiker der Correspondance littéraire schätzte von Moncrifs Dichtungen nur die Romanzen: „Si Moncrif n'avait jamais fait que ses chansons et ses romances il eût été le premier dans son genre . . . Mais il a fait plusieurs autres ouvrages qui ont nui à sa réputation“. Vgl. Correspondance littéraire ed. M. Tourneux t. IX S. 169.

**) Vgl. die Romanze: „Der gute Tag“ in W. Körtes Ausgabe der Werke Gleims, B. III S. 170 ff.

***) Vgl. E. Churton: Góngora, an historical and critical essay. London 1862 (2 Vol.)

†) Er tat es aber in späterer Zeit und bahnte den Weg zu Herders „Volksliedern“.

††) In Gleims Werken, Bd. III, sind drei Romanzen aus dem Spanischen des Góngora enthalten S. 163 ff. — Sie waren zuerst in der Sammlung, welche Gleim 1777 herausgab, erschienen. Vgl. Holzhausen: Zeitschr. f. deutsche Philol. 15. B. S. 148.

†††) Gleim galt zu seiner Zeit als ein grofser Kenner der Volkslitteratur. An ihn wandte sich Herder Ende der 70er Jahre, um Nachrichten über spanische Romanzen zu erhalten. (Vgl. S. 123).

Zehn Jahre, nachdem Gleim seine ersten Romanzen nach Moncrif veröffentlicht hatte, versuchte auch Jacobi, den Deutschen einige spanische Romanzen vorzuführen (vgl. S. 307), aber auch er wurde von dem fremden poetischen Hauche nicht tief berührt, auch er griff nur zu den Kunstprodukten des Góngora, und liefs die reine Volkspoesie unberücksichtigt.

Es ist leicht einzusehen, welche Wohltat es für die deutsche Litteratur gewesen wäre, wenn Tiecks poetische Übersetzung des „Quijote“ 50 Jahre vor ihrem wirklichen Erscheinen das deutsche Publikum überrascht hätte. Die weinerliche Sentimentalität, welche die englischen Romane eines Richardson, eines Steele und eines Smollet und der verwandten französischen des Marivaux und Prévôt in die Mode gebracht hatten, wären früher einem gesunderen Idealismus gewichen. So verstümmelt auch das Hauptwerk Cervántes damals in Deutschland umging, so vermochte es doch mehrere Anhänger für sich zu gewinnen. Es wurde sozusagen eine Säule, auf welche sich die Gegner Richardsons stützten.*) Musäus unternahm 1760 seine Angriffe mit Don Quichottischer Waffe. Allein sein „Grandison der Zweite“ war verfehlt und sein gröfstes Verdienst bestehet darin, dafs er mit seiner Satire Achtung errang und einigen Lärm verursachte.**)

*) Vgl. J. Minor: Die Anfänge des „Wilhelm Meister“ im Goethe-Jahrbuch Bd. IX. S. 173.

**) Trotz der Bewunderung, welche nach und nach der „Quijote“ in Deutschland erregte, war Cervántes noch in den 50er und noch in den 60er Jahren von einzelnen Gelehrten in ihren Nachschlagebüchern als ein ganz gewöhnlicher Licentiat oder Sekretär aus Spanien behandelt. Jöcher in seinem „Allgemeinen gelehrten Lexikon“ (1. Teil A—C. Leipzig 1750) schreibt seinen Artikel über Cervántes, den „Mélanges“ des Ant. Vigneul Marville, nach: „Cervantes, ein Spanier von Sevilien oder Erqvivias (noch im Jahre 1677 glaubte der berühmte Historiker und Chronist Diego Ortiz de Zuñiga, dafs Cervántes aus Sevilla stammte), lebte im Anfange des 17. Seculi . . . war einer von denen, welche die Spanier licentiados nennen . . . . . und starb gar elend, indem er verhungerte“. — Nicht viel besser klingt der Artikel über „Don Quixote“, den Gottsched (10 Jahre nach Jöcher) für sein Handlexikon oder kurzgefafstes Wörterbuch der schönen Wissenschaften, Leipzig 1760, erhielt. Das „Handlexikon“ war für die Jugend, nicht für Gelehrte bestimmt, betonte Gottsched selbst in der Vorrede, und so mögen manche Irrtümer und Auslassungen entschuldigt werden. Die sehr mangelhaften Artikel über spanische Schriftsteller im „Handlexikon“ sind meist mit S unterschrieben. Meiner Ansicht nach rühren sie von Franz von Scheyb, dem Verfasser der Theresiade her, einem Bewunderer und Freund Gottscheds. In einer Art Autobiographie, welche Scheyb am 16. Dez. 1750 in Briefform Gottsched übersendet, sagt er, er lerne zu Wien Französisch, Italienisch und Spanisch. (Vgl. Danzel: Gottsched und seine Zeit. Leipzig 1848. S. 298). Sonderbar ist es, dafs im Handlexikon Dichter wie Solorzano, Callecerada

„Wie lange werden doch noch die deutschen Schriftsteller nach fremden Ländern betteln gehen?“ fragte der Rezensent von Wielands „Agathon“ in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“ vom Jahre 1767 (B. I S. 11). Das Wort „betteln“ paſste wenig für Wieland. Was hätte Wieland von seinen deutschen Vorgängern entlehnen können? Er wandte seine Blicke nach Spanien, bevor er im „Agathon“ das Griechentum verklärte. Er hatte seit 1749 in Erfurt unter seinem Lehrer und Verwandten Baumer ganz privatim „den ersten Grund zur Kenntnis der Menschen und seiner selbst“ gelegt, (Gruber: Wielands Leben, Leipzig 1815 B. I S. 12) und es war der „Quijote“ weit mehr als die Metaphysik Wolfs, welcher ihm die Welt von ihrer realen und idealen Seite offenbarte. Der Quijote begleitete Wieland auf seiner schriftstellerischen Laufbahn weiter. Er wurde für ihn, wie die Lebensbeschreibungen Plutarchs ein gesundes Gegengewicht gegen die subtilen Schwärmereien seiner Jugend, ein gutes „Specificum gegen Seelenfieber“ wie er an seinen Freund Zimmermann Ende 1758 von Zürich aus schreibt.*) Er hätte ihn mehr nützen sollen. Wielands „Don Sylvio von Rosalva“ vom Jahre 1764 ist nach der Art des Cervántes zugeschnitten. Die Schwärmereien und der Einbildungsblödsinn werden wie im „Quixote“ lächerlich gemacht, allein die Nachahmung des Spaniers war zu sklavisch und entfärbt. Hinter dem „Don Sylvio“ ragt der „Quijote“ wie ein Riese empor.**)

Die Erkennung von Cervántes Bedeutung brach sich, ungeachtet der Kritik einiger wenigen Stubengelehrten, in Deutschland immer mehr Bahn. Seit der Mitte des Jahrhunderts gehörte Cervántes ebensogut den Deutschen wie den Spaniern. Im 22. der 1767 erschienenen „Schleswigschen Litteraturbriefe“ Gerstenbergs wird, nach der uns schon bekannten fingierten Korrespondenz aus Madrid, das Meisterwerk des Cervántes als „eine der wenigen klassischen Kompositionen unter den neuern, die dem Geschmacke, der Urbanität und der Weis-

---

behandelt werden, und kein Wort von Calderon und anderen Grofsen gesagt wird. Im Artikel über die Komödie werden die Spanier gänzlich vergessen: „In neuen Zeiten (nach den Lateinern und Griechen) haben sich die Deutschen, Italiener, Franzosen und Engländer so zu reden um die Wette um Komödien hervorgetan“.

*) C. M. Wielands Ausgewählte Briefe, Zürich 1815, B. I S. 319.

**) Auf Wielands „Don Sylvio von Rosalva“ ist im 22. der Gerstenbergschen „Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur“ (S. 259 f.) eine Anspielung gemacht, die recht die Minderheit Wielands gegenüber Cervántes erklärt. — Über die deutschen sehr unbedeutenden Nachahmungen des „Quijote“ vor und nach dem Don Sylvio vgl. Dorer: Cervantes u. s. w. Anhang 21 f., S. 14 und S. 30 der Nachträge.

heit des feinsten Atheniensers Ehre machen würde“ gepriesen. Direkt aus dem spanischen Original hatte Gerstenberg seinen Enthusiasmus für den „Don Quijote“ geschöpft. Er kannte Spanisch*) und sagte es auch laut aus: „Da ich . . . . der spanischen Sprache nicht unkundig bin, ohne mich jedoch rühmen zu können, gerade auf die witzigern Werke in derselben gefallen sey“ u. s. w. (23. Brief S. 261). Blofs um den Quijote zu lesen, unterrichtete sich Gerstenberg im Spanischen. (Bei Bodmer blieb das, wie wir wissen, ein frommer Wunsch.) Er dachte ernsthaft an eine würdige Übersetzung des Quijote, kam aber nie dazu und liefs dem fleifsigen, genauen aber prosaischen Bertuch die Erfüllung seines Wunsches übrig. Er liefs im 20. Briefe dem Bibliothekar von Belvedere eine Büchermusterung ganz im Sinne derjenigen des Pfarrers und Barbiers im „Don Quijote“ vollziehen.**) Er berichtet im 24. Brief wie eine dem Shakespeare zugeschriebene Bearbeitung der Novelle Cardenio vor deren Lekture angenehm überraschte. Ein „Wettstreit zwischen Shakespeare und Cervántes! Ein so vortrefflicher Stoff! . . . die Situationen so reich und glänzend! die ganze Fabel eine so glückliche Erfindung!“ — Die englische Bearbeitung war leider eine klägliche und unverschämte Fälschung. Das Lustspiel „Double Falsehood“ war das Werk eines Theobald. Und nun giefst Gerstenberg über den impertinenten Engländer seine Entrüstung aus. Theobald, sagte er, verdient „die oberste Stelle in der Dunciade“. Mehr Freude machte unserem Verehrer des Cervántes die Lektüre von Durfeys „The comicle history of Don Quixote“, allein wie war auch hier der gute Sancho behandelt! — Keiner, auch der Arragonier „Avellaneida“ nicht, der aus dem ehrlichen Sancho einen „Schnackischen Bauer“ machte, sagt Gerstenberg, hat den wahren Charakter des Sancho verstanden, dieses Sancho den die „Natur gegen alle äufseren Unfälle . . . so abgehärtet hatte, dafs es ihm eben so unmöglich war, einen Einfall, der in seinem Kopf kam, von der Zunge zurückzuhalten, als es seinem Herrn schwer fiel, diese Einfälle nicht mit Prügeln zu erwiedern“, dieser Sancho, der trotz seiner zusammengezogenen Gedankensphäre „mit so vieler Überlegung, Scharfsinnigkeit und Urtheilskraft raisonnirte, dafs die Spötter auf der Insel Barataria nicht mehr wufsten, wer unter ihnen der Narr sey.“ Einem

*) In dem Nachlasse Gerstenbergs sind auch spanische Sprachübungen zu finden, Vgl. Al. v. Weilen: Einleitung zur III. Sammlung der Gerstenbergschen Briefe S LIV.

**) „mit grofser Lebhaftigkeit“ „warf er alle seine Bücher auseinander“, „einige zur Rechten, andre zur Linken, und zwey oder drey — zu meinem grofsen Gelächter, da ich eben in die Thüre trat, — gerade durchs Fenster in den Enten-Teich“.

so natürlichen, einfachen, spontanen Menschen wie Sancho, meint Gerstenberg, könne man nur einen Einzigen an die Seite stellen: — „Meister Sterne, den Verfasser des Tristram Shandy, der gerade so schreibt, wie jener spricht.“ „Wenn die Gedanken bey allen Schriftstellern oder Gesellschaftern so lofs säfsen; welch ein Schatz für die Weltkenner!“

Noch im Jahr 1765, vor dem Erscheinen der Gerstenbergschen Briefe, hatte ein A. G. K. von Göttingen, der mit Abraham Gotthelf Kästner zu identifizieren ist, im „Hannoverischen Magazin“ einen ziemlich bitteren und derben Angriff auf Don Gregorio Mayans y Siscar einrücken lassen, weil dieser, in der „Vida de Cervántes“, welche seiner Londoner Ausgabe des Quijote (1738) voransteht, dem Cervántes, seiner Meinung nach, grofses Unrecht angetan hatte. Er wünschte für den grofsen Spanier unter Anderm, dafs er ein Deutscher gewesen sein möchte, um einen besseren Lohn von der Nachwelt zu erlangen.*)

X.

Vor 1766 ist selten bei den deutschen Schriftstellern mit Ausnahme von Lessing und Cronegk etwas über Spanien und dessen Litteratur zu finden. Das 104. Stück im II. Jahrgange der „Hannoverischen Anzeigen“ (1764) brachte zwar einen Artikel: „Von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Spanien“ es ist leider eine sehr unbedeutende Leistung und überdies nur die Übersetzung eines englischen Artikels des „Universal Magazine“ vom Jahre 1763 (Juli). Man betonte darin hauptsächlich, dafs die spanischen Gelehrten von der

*) Hannoverisches Magazin, III. Jahrg. 1765 (Hannover 1766), 61. Stück, betitelt: „Über die Zeit, in welche Don Quijote gehört“ S. 962 ff. Der Aufsatz ist kein Muster des Stils und der Höflichkeit: „Armer Cervántes“, sagt Kästner, „du hast mich in meiner ersten Jugend und in der alten Deutschen Kleidung, unter der ich dich zuerst kennen lernte, so oft zu lachen gemacht“ . . . S. 966 wird die Pedanterie Mayans lächerlich gemacht: „Nein, Don Mayans, Sie machen einen ärgern Antichristen als alle Antichristen sind, die sie in Cervántes tadeln“. — Dieser Aufsatz ist auch in der ersten Sammlung von Kästner: „Vorlesungen in der Königlichen deutschen Gesellschaft zu Göttingen gehalten, Altona 1768 S. 55 ff., enthalten. — Kästner kannte jedenfalls das Leben Cervántes von Mayans y Siscar vor der Londoner Ausgabe nicht, wohl aber die französische Übersetzung davon, die bald darauf in Amsterdam erschien. — Dorer: Cervántes u. s. w. kannte den Artikel von Kästner nicht, und citirt ein Lob des Quijote von ihm (S. 16) späteren Datums und die Übersetzung eines kleinen Gedichtes des Cervántes (S. 30 des bibliograph. Anhangs).

Censur und von der Inquisition in ihrem Schaffen beständig gehindert worden waren. Aus Lope de Vega Carpio machte man zwei Dichter: Lopez de Vega und Carpio*).

Woher Philipp Ernst Bertram seine chaotischen Angaben über einige spanische Dichter in seinem zu Halle 1764 erschienenen und unvollendet gebliebenen „Entwurf einer Geschichte der Gelahrtheit" schöpfte ist mir nicht bekannt. Er legte viel Gewicht auf die Urteile des „grofsen Mayansius" (I. Teil 6. Kapitel § 16. S. 351) und glaubte, dafs wenn man den Franzosen nicht immer in allen ihren Aussprüchen nachgefolgt wäre, man eher „ihre gelehrte Räubereyen so sie in Absicht der spanischen Dichter begangen haben, eingesehen, und nicht alle ihre Einfälle und Gedanken ihrem eigenen Witz und Erfindungskraft zugeschrieben hätte". Auf die Frage, ob die spanische Dichtung „schon ihr güldenes Alter, wie die italiänische, französische erlebt habe" antwortet Bertram verneinend, denn obgleich es Spanien „weder an Staatsmännern und Helden, noch in vielen Theilen der Gelehrsamkeit an grofsen, erhabenen, sinnreichen und scharfsinnigen Genies gemangelt hat", so ist doch „die sehr geringe Vollkommenheit der Sprache (sic) und der Mangel einer genauen Bestimmung derselben wohl ein Beweis, dafs die Dichtkunst bey ihnen (nämlich bei den Spaniern) noch nicht den höchsten möglichen Grad erreicht hat" (S. 350). — Eine Blüte der Dichtung in Spanien vermutet der deutsche Gelehrte zur Zeit der maurischen Herrschaft und meint, diesmal richtig, dafs „in den spanischen Klöstern und alten Bibliotheken wohl manches poetische Überbleibsel vorhanden seyn kann, das den Ratten und Motten zur Nahrung dienet". — Sonst scheint Bertram nicht einmal die Elemente der spanischen Litteraturgeschichte besessen zu haben. Er erwähnt den Alfonso de Ledesma, den Bernardo de Balbuena und

---

*) Hannoverische Anzeigen vom Jahre 1764. S. 1647 ff. Als Opfer der religiösen Unduldsamkeit werden Cervántes, Mariana und der Padre Isla genannt. Die Mönche in Spanien werden mit Ausnahme von Florez, Burriel, Feyjoo als ungelehrt taxiert. (Ich bessere die Orthographie der Namen, die gar bedenklich ist). Der Kardinal Ximenez erhält ein Lob für seine „Complutensische Bibel". Einige Schriftsteller werden in folgender Ordnung genannt: Cervántes, Covarrubias, Faxardo, Zurita, Cabrera, Sandoval, Mariana, Antonio Perez, Garcilaso de la Vega, Lope de Vega, Antonio de Guevara, Calderon, Antonio de Solis, Herrera, ferner Antonio Augustin de Villalpando, L. Ramirez del Prado. — Aus dem Versprechen S. 1653 man „wolle noch eine allgemeine Anmerkung über den Zustand, worin sich die Gottesgelahrtheit, die Historie, die Naturlehre und die Dichtkunst in diesem Lande befindet, machen, und in jeder derselben die vornehmsten Schriftsteller anführen" wurde so zu sagen Nichts. Nur vorübergehend und oberflächlich werden (S. 1656) die Theologie und die Jurisprudenz berücksichtigt.

vergifst gänzlich den Cervántes. Er stellt den Novellendichter Salas Barbadillo auf die gleiche Stufe wie „Lopez de Vega, dem Antonio Hurtado de Mendoza mit seinen wenigen Lustspielen sich gleich setzt“ (S. 352). Dem Calderon, dem „glücklichen Nacheiferer des Lopez“ gesellt er den Grafen Bernardin de Rebolledo und Don Francisco de Borja bei.*)

Wenn der Tod nicht schon im Jahre 1768 Johann Nicolaus Meinhard noch in rüstigem Alter dahin gerafft hätte, so würde Deutschland früher einen Bertuch besessen haben. Von aller Beschäftigung Meinhards mit der spanischen Litteratur gelangte wenig mehr als seine Pläne auf die Nachwelt. Er hatte aufser Deutschland, Frankreich und Italien 1755 auch Spanien bereist**). Er war in mehreren Sprachen bewandert und trug sich mit dem Gedanken, die gröfsten Meisterwerke der fremden Litteraturen deutsch zu bearbeiten. Möglich ist, dafs Meinhard, als er seine zweibändigen „Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter“, in Braunschweig 1763 veröffentlichte, und das Interesse für Dante, Petrarca, Pulci, Ariosto, Tasso und andere grofse Italiener in hohem Mafse anregte, auch etwas Ähnliches für Spanien zu tun gedachte. Sein Biograph, der Ästhetiker Riedel sagt von ihm: „Einmal war er auch gesonnen, über die spanische und portugiesische Poesie zu schreiben“ — „Meinhard warf seine Arbeit wieder weg“ (S. 58). Die spanische Romanzendichtung hatte Meinhard eine Zeitlang beschäftigt. Im Mai 1762 schickte er an Gleim die Oden Filicaias und den Ricciardetto des Fortiguerra zum Dank für einige (echt) alte spanische Romanzen, welche ihm der Dichter der Grenadierlieder mitteilte***). Er fügte seinem Briefe mit den Prosaübersetzungen von zwei kurzen Romanzen Góngoras: „Der Galeerensklave“, „Glück und Unglück“ †) auch die Romanze in Versen „Reinald

*) S. 353—356 werden wie bei den schon besprochenen Italienern, Franzosen und Engländern die Titel der Werke der Spanier meist ungenau angegeben. — Im I. Abschnitt § 19 des Entwurfes wird unter den gelehrten Tagebüchern auch der „Diario de los literatos de España“ erwähnt.

**) F. J. Riedel: Denkmal des Herrn Johann Nicolaus Meinhard. Jena 1768, S. 19.

***) Im „Deutschen Museum 1777 B. II S. 538 gedruckt. „Die Romanzen, welche Sie die Güte gehabt, mir mitzutheilen, sind die eigentlichen alten spanischen Romanzen, wie sie der arme Cavalliero in Spanien hinter dem Pfluge, oder mit der Muskete auf der Schulter, zu seinem unaussprechlichen Vergnügen singt, und als einen grofsen Schatz interessanter Geschichte, entweder im Gedächtnisse oder geschrieben verwahret.“

†) Diese Dezember-Nummer des „Deutschen Museums“ las Herder. Vgl. seinen Brief an Gleim (S. 327). Die zwei Prosaübersetzungen Meinhards regten Herder an, eine poetische Übersetzung der beiden Romanzen Góngoras zu versuchen. — In Herder, Sämtliche Schriften, Suphan B. XXV die 1. S. 581 f., die 2. S. 430 f.

von Montalvan in seiner Verbannung vom Hofe Karls des Grofsen“ hinzu*). — Meinhard wollte unter Anderem die „Araucana“ des Alonso de Ercilla übersetzen und genofs in Deutschland einen sehr verbreiteten Ruf als Kenner der spanischen Litteratur.

Wichtiger als Meinhards Pläne sind für uns einige allgemeine Betrachtungen über die spanische Litteratur, welche der Hamburger Daniel Schiebeler im Jahre 1766 in die „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ eingerückt hatte**).

Schiebeler war seit seinem zwanzigsten Jahre des Spanischen kundig und schrieb früh auch spanische Verse.***) Er ging 1763 nach Göttingen, wo Dieze Custos der Bibliothek war, und konnte mit dem späteren Übersetzer des Velázquez den immer wachsenden Schatz spanischer Bücher für seine Lieblingsstudien benutzen. Grofse Kenntnisse in der spanischen und portugiesischen Poesie erwarb er aber nicht. Er scheint nach Art eines Dilettanten einige wenige Dichter bevorzugt zu haben. Camoëns gewann Schiebelers gröfste Achtung. Einige spanische Kunstromanzen, die er nachzuformen versuchte, bildeten seine hauptsächlichste spanische Lektüre.

Dafs Schiebeler durch französiche Journalkritiker in seinen Urteilen über die spanische Litteratur beeinflufst worden ist, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Wie Cronegk, so wufste auch Schiebeler, dafs die Franzosen reichlich aus den spanischen Dramatikern geschöpft hatten, und er wünschte den Deutschen eine ähnliche Verwendung des spanischen Theaters. Er behandelt in seinem Artikel die Epik, das Drama, die Lyrik und die Prosa der Spanier nacheinander. Er zeigt seine Bewunderung für die „Araucana“ des Ercilla: „Dieses Ge-

---

*) Es ist die herrliche Romanze, welche sich bei Duran, Romancero General, Madrid 1851, T. I S. 232 ff.: „Reinaldos y la infanta Celidonia“ befindet.

**) Der nicht unterzeichnete Artikel wird von Ebert, Deutsche Viertelj. S. 94 richtig Schiebeler zugeschrieben. Koberstein: Geschichte der deutsch. Nationallit., B. IV, S. 191. 56 zweifelt an Schiebelers Autorschaft und stellt daneben den Namen Dieze mit einem Fragezeichen. Er hat die Angaben bei Meusel B. XII, S. 129 und Jördens B. IV, S. 443 übersehen.

— Was Dieze anbetrifft, so urteilte er selbst über Schiebelers Artikel in seiner Übersetzung des Velsáquez, Geschichte der spanischen Dichtkunst, Göttingen 1769 am Schlusse einer Note S. 170: „Die in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften B. I, S. 209 und ff. gegebene Nachricht von der spanischen Poesie, rührt von einem Kenner derselben her, viele Unrichtigkeiten würde derselbe gewifs vermieden haben, wenn er die angeführten Dichter alle selbst vor sich gehabt hätte“.

***) Vgl. Eschenburgs Einleitung zu Daniel Schiebelers auserlesene Gedichte. Hamburg 1773 S. XIV.

dicht hat, so viel ich mich erinnere, keine Maschinen, die Gleichnisse darinnen sind fürtrefflich, und es hat Stellen, die die Natur selbst sind".*) Er erwähnt die „Austriada" des Juan de Rufo, den „Monserrat" des Cristobál de Virués und sagt von der „Jerusalem conquistada" des Lope de Vega: „Dieses Gedicht mochte dem Lopes de Vega wohl den Namen des spanischen Homer erworben haben, welchen ihm verschiedene französische Schriftsteller beilegen". Über das Drama hat Schiebeler sehr dürftige Nachrichten. Er zitiert eine Stelle aus dem: „Arte nuevo de hacer comedias" und sagt von Lope: „Er war ein aufserordentliches Genie, mufste sich aber leider nach seinen Zuschauern bequemen". Die „Verdad sospechosa" wird hier richtig „einem gewissen Alarcon" und nicht Lope de Vega zugeschrieben. Um Calderon, den „Terenz der Spanier", und die Reihe von grofsen Dramatikern, welche durcheinander und ohne ein Wort der Charakterisierung erwähnt werden: Cervántes, Guillen de Castro, Tirso de Molina, Juan Perez de Montalvan, Francisco de Rojas, Luis Velez de Guevara, Agustin Moreto, Antonio de Solis hat sich Schiebeler scheinbar nicht viel bekümmert. Die Lyrik wird besonders durch Garcilaso de la Vega und Boscan vertreten. „Sie sind als die ersten guten Dichter der Spanier anzusehen, vor ihnen wimmelten die Poesien ihrer Nation von ungeheuren Metaphern". „Nach ihnen" hätte wohl Schiebeler sagen dürfen. Die Übersetzung zweier Sonette, die gleich darauf folgt, sollte die Bedeutung der beiden Dichter noch überzeugender dartun.**) Unter den satirischen Gedichten wird Cervántes „Viaje al Parnaso" hervorgehoben, der Inhalt des Meisterwerkes und ein paar Übersetzungsproben aus demselben angegeben.***) Die Romanzen werden daraufhin berührt: „Eine gewisse Naivität des Stils machet einen Teil des Charakters dieser Lieder aus". Es folgt das Schäfergedicht mit seinen Repräsentanten die „Diana" des Montemayor und ihre Fortsetzungen des Salmantino, des Gil Polo, die „Arcadia"

---

*) Neue Bibliothek B. I S. 211. — Von Voltaire lernte Schiebeler das Epos Ercillas bewundern. „Lesen Sie", sagte er, „nur die Stellen eines Wilden nach, die der Herr von Voltaire in seiner Abhandlung über die epischen Gedichte der verschiedenen Nationen daraus übersetzt hat". Vgl. Voltaire ed. Moland T. VIII S. 347—352.

**) Schiebeler übersetzt aufserdem gleich darauf (S. 218) ein Lob des Schlafes von Garcilaso, dann Sanchos komisches Lob des Schlafes im „Don Quijote", S. 220 ein Sonett von Lupercio Argensola. — Als Oden- und Liederdichter werden ein Dutzend trockener Namen aufgezählt, einige davon gar unbedeutend. Des Juan de Mena ward aber nirgends gedacht.

***) Über den „Persiles y Sigismunda" sagt Schiebeler nichts.

Lope de Vegas, die „Galatea“ des Cervántes. Der „Don Quixote“ gilt für Schiebeler als „einer der besten unter allen Romanen“. — „Der Nutzen dieses Buches erstreckt sich nicht nur blofs auf diese Nation (auf Spanien), sondern auf das ganze menschliche Geschlecht“. Die Schriften Cervántes enthalten „die schönsten Sachen, die beste Moral, die reichste castilianische Sprache“. Am Schlusse ist noch der weiteren Erzählungslitteratur und unter dieser der Erzählungen des Juan Perez de Montalvan und der picaresken Romane gedacht.

Die Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften erhielt, wie man sieht, in Schiebelers Artikel, wenn man von Morhofs „Spanische Poeterey“ und Bertrams konfusen Angaben in seinem „Entwurf einer Geschichte der Gelahrheit“ absieht„ das erste wohlgeordnete deutsche Kompendium der spanischen Litteraturgeschichte. Das zweite von weit gröfserem Umfange wurde bei Anlafs der Übersetzung des Velázquez von Professor Dieze in Göttingen geliefert. — Schiebeler beschäftigte sich weiterhin wenig mit der spanischen Litteratur. Er war Doktor der Rechte und überdies Kanonikus im Domkapitel zu Hamburg geworden. Er litt an Hypochondrie wie sein Vorgänger Meinhard und war in seinem Schaffen beständig gehindert. Seine leidenschaftliche Liebe zur Musik führte ihn zu den melodramatischen Stücken Metastasios und zu den melodischen spanischen Romanzen. Durch die letztern erhielt er offenbar die Anregung zu seinen 32 meist von ihm selbst erdichteten Romanzen.*) Er übersetzte ein Sonett aus Lope**), und dem „Don Quijote“ entnahm er den Stoff für sein dramatisches Sinngedicht: „Basilio und Quiteria“, welches der Kapellmeister Teleman in Musik setzte.***)

Aus dem bedeutenden Jahre der „Nachrichten“ Schiebelers (1766) datiert auch die Freundschaft Johann Georg Jacobis mit Gleim. Die mit Liebkosungen und Liebenswürdigkeiten jeder Art überfüllten Briefe, welche sich die beiden Freunde seit diesem Jahre schrieben, enthalten

---

*) Die ersten Romanzen Schiebelers erschienen 1767 zu Leipzig. — Eine 2. Ausgabe davon mit Melodien von Hiller, Hamburg 1768. — Die Klotzsche „Deutsche Bibliothek“ brachte eine sehr anerkennende Rezension dieser Romanzen, lobte die Frische und ihre Natürlichkeit und meinte geradezu (freilich mit Unrecht), sie seien aus Spanien herbeigeholt und nach deutscher Landesart gekleidet. — Über die Romanzen Schiebelers vgl. Ztschr. f. deut. Phil. B. 15 S. 165 ff.

**) Vgl. Eschenburg: Schiebelers auserlesene Gedichte S. 175. Es war das nämliche Sonett, welches die Franzosen Voiture und Desmarais nachgeahmt hatten. Vgl. Revue de linguistique B. XXIII S. 98.

***) Schiebelers Gedichte S. 67–90. Vgl. auch Minor: C. F. Weifse und seine Beziehungen zur deutschen Literatur. Innsbruck 1880 S. 188.

kaum mehr als eine Zeile über Spanien.*) Und doch hatte Gleim zehn Jahre vorher seine ersten Romanzen veröffentlicht. Doch gab Jacobi selbst, der schon in früher Jugend Spanisch verstand**), im Jahre 1767 in Halle seine Prosaübersetzung von sechzehn „Romanzen aus dem Spanischen des Góngora" heraus.***) Wie weit die Kenntnisse Jacobis in der spanischen Litteratur aufser seiner Vertrautheit mit Góngora sich erstreckten, ist heutzutage kaum ersichtlich. Als Riedel in seinem „Denkmal" (S. 58) den frühen Tod Meinhards bedauerte, hoffte er, dafs „Jacobi, Dieze die Lücke füllen würden, welche Meinhards nicht ausgeführte spanische Studien hinterlassen hatten". Jacobi hat, meines Erachtens, diesen Erwartungen nicht entsprochen. Er zog der spanischen Litteratur die italienische vor. In seinen lyrischen Gedichten lehnt er sich oft an italienische Vorbilder an. Er hat in seiner ästhetischen Quartalschrift „Iris" (Düsseldorf-Berlin 1774—76) mit Ausnahme einer Prosaübersetzung der schönen Episode im XX. Ge-

---

*) Vgl. Briefe von den Herren Gleim und Jacobi, Berlin 1768. — Nur gleich im Anfange, in einem Briefe aus Halle datiert (16. Mai 1767), ist von der Sendung der Romanzen Jacobis die Rede. Vgl. auch H. Pröhle: Aus dem Briefwechsel zwischen Gleim und Jacobi in Ztschr. für preufsische Geschichte und Landeskunde, 18. Jahrg., Berlin 1881, S. 485—540. — S. 503 ist vorübergehend von Jacobis „zärtlichen Romanzen" die Rede.

**) „Er kannte schon früh das Italienische, das Englische und das Spanische." Vgl. J. G. Jacobis Leben, von einem Freunde (Ittner), im VIII. Bande der gesammelten Schriften Jacobis (Zürich 1807—22) S. 25.

***) Nach Góngoras Vorgange teilte Jacobi seine Romanzen in solche „zärtlicher Gattung" (8 davon), „lyrischer Gattung" (7), in „Burlesken" (1), denen sich noch romances varios anreihen. Vgl. schon Ebert D. V. S. 92. — Den sechzehn Romanzen ist ein Leben Góngoras vorausgeschickt, welches aus der Biographie des Dichters von Gonzalo de Hozes y Córdova vor der Ausgabe der sämtlichen Werke Góngoras (Madrid 1654) entnommen ist. — Eine lange Rezension über die Romanzen Jacobis brachte die „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften", Halle 1767, B. I, Stück II, S. 1 ff. Hier erhielt Jacobi den guten Rat, sich über den Ursprung der Romanze bei Hénault „Nouvel abrégé chronologique de l'histoire de France" und im 5. Abschnitt des Versuches über Popes Genie und Schriften zu unterrichten. — Eine weitere Rezension der Romanzen Góngoras ist in der Halleschen gelehrt. Zeitg. 1767 S. 334 ff. zu finden. — Der Rezensent in der „Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste", Leipzig 1767, B. V, Stück II, S. 355 bemerkte, dafs diese Romanzen „ob sie gleich den alten englischen Balladen nicht an naiver Simplizität gleich kommen, so sind sie doch viel simpler und naiver, als man sie von einem Spanier hätte erwarten sollen". Die immer wachsende Bekanntschaft mit den „lang übel verschrienen Spaniern" verursacht Bedenken: „Sollten die Spanier noch Mode werden, so stehet leider zu befürchten, dafs sie auf den Parnafs nicht weniger Unheil anrichten würden, als sie ehemals in den Niederlanden und Amerik haben thun können".

sang der „Araucana“*), nichts über Spanien gebracht. — Nur um 1767, vermutlich durch Schiebelers Nachrichten in der „Neuen Bibliothek“ angeregt, bemühte er seine Freunde um spanische Bücher und um einige Nachrichten über die spanische Litteratur, in der Absicht eine Arbeit über die „Araucana“ zu vollenden, die er doch nicht zu Stande brachte.**) Aus einem Briefe, den ihm Boie von Jena aus am 28. August 1767 schrieb, hebe ich folgende Stelle hervor, welche einigermafsen die Bemühungen der Gelehrten und Dichter Deutschlands um die fremde spanische Litteratur beleuchtet.***)

„Ich bin Ihrem Befehle nachgekommen. Herr Schiebeler wird Ihnen bald den Diablo coxuelo schicken: aber über die Araucana weifs er nichts, als was beim Voltaire steht.†) Er hat sie selbst einmal durchgelesen. Den Fortsetzer kennt er gar nicht.††) Hier habe ich Ihnen auch nichts für Ihre Arbeit verschaffen können. Ich meinte bei dem Herrn Professor Walck†††) eine neue Ausgabe seiner neuen Bibliothek gesehen zu haben,*†) aber es waren seine Schriften über die Historie von Maians herausgegeben.*††) H. Meinhardt hat ehemals in den hannöverischen Anzeigen verschiedene Aufsätze über spanische und portugiesische Dichter einrücken lassen.*†††) Ich bekomme die Anzeigen in diesen Tagen zum Durchsehen, und ich will richtig anmerken, wenn ich etwas für Sie finden sollte. Herr

*) Vgl. „Iris“ B. VI, Berlin 1776, Stück I, S. 283 ff.: Tegualda, eine Anekdote aus dem Spanischen.

**) Einen „Versuch über die Araucana“ versprach Jacobi in seinen Romanzen aus dem Spanischen des Góngora, Halle 1767 S. 17.

***) E. Martin: Ungedruckte Briefe von und an Johann Georg Jacobi in B. II der „Quellen und Forschungen“, hersg. von B. ten Brinck und W. Scherer, Strafsburg 1874. S. 43.

†) Man sieht wiederum, wie die Urteile der Franzosen für unsere Deutschen, die sich um spanische Litteratur bekümmerten, mafsgebend waren. Über die Araucana vgl. Royer: Etude littéraire sur l'Araucana d'Ercilla, Dijon 1880.

††) Diego de Sanisteban Osorio, welcher 33 weitere mittelmäfsige Gesänge der „Araucana“ des Ercilla, 1597, hinzugefügt hat.

†††) Über Walcks Kenntnisse der spanischen Litteratur bin ich nicht unterrichtet. Herder stellte in einem seiner hodegetischen Abendvorträge Prof. Walck in die Reihe „jener Thoren“, die man Pansophoi und Polyhistores nannte und in Gesellschaft mit anderen Jenaern, mit Stolle, Weigel, Buddäus. Vgl. Von und an Herder. Bd. III.S. 333.

*†) Die neue Ausgabe von Nicolas Antonio, „Bibliotheca hispana vetus et nova“, erschien erst in Madrid 1787—88).

*††) Cartas de N. Antonio y A. Solis publicadas por Mayans y Siscar. Lyon 1733.

*†††) Er meint vielleicht die Vorbereitungsstudien Meinhardts zu seinem „Versuch über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter“. In den hannoverischen Anzeigen von 1763 (I. B.) bis in den von 1767 habe ich diese „verschiedenen Aufsätze“ nicht gefunden.

Schiebeler hat die Lusiade des Camouens, und ist nicht übel willens, darüber eine Abhandlung zu schreiben. Perron de Casterra hat eine französische Übersetzung davon gemacht mit dem Leben des Dichters.*) Ich wollte, dafs Sie so etwas über die Araucana hätten. In des Goujet Bibliothèque française habe ich, wo ich nicht irre, einmal etwas darüber gefunden, aber ich weifs nicht, wohin ich es geschrieben habe, denn aufgeschrieben habe ich es. Es stehet im VIII. Band, so viel weifs ich.“ **)

Leider stand der halbfranzösische Boie in keiner näheren Beziehung zu Dieze***) und konnte nur ein mittelmäfsiger Ratgeber in spanischen Dingen sein. Auf seiner 1771 unternommenen Reise nach Antwerpen hoffte er einige spanische Bücher zu erlangen. Er kam mit leeren Händen zurück.†)

Weit unterrichteter in der spanischen Litteratur, als alle seine deutschen Zeitgenossen, war der Bibliothekar und Professor Johann Andreas Dieze.††) Schon während der Leipziger Studienzeit hatte Dieze seine Kenntnisse des Spanischen erworben. Er verwendete sie offenbar, als er 1756 in Göttingen eine Lehrerstelle für Sprachen antrat. Das eigentliche Motor für Diezes spanische Studien waren die „Orígenes de la Poesia Castellana“ von Luis Joseph Velázquez. Sie waren 1754 in Málaga erschienen und enthielten einige Urteile über spanische Poesie und über spanische Schriftsteller, welche die herrschenden ästhetischen Ideen seiner Zeit getreu abspiegelten. Die trockenen chronologischen Aufzeichnungen zeigten eine oberflächliche Gelehrsamkeit. Velázquez war aber in seinem Lande hoch angesehen. Er setzte die Tradition des Blas Nasarre und des Montiano y Luyando würdig fort. Er machte sich einen Namen als gewandter Archäologe durch seinen „Viaje literario por los archivos de España“, die französische Académie des sciences zählte ihn unter ihre Mitglieder und so erklärt es sich, dafs seine Orígenes sofort jenseits

*) Du Perron de Castera, La Lusiade de Camoens. Paris 1733 (3. Bd.).

**) Goujet: Biblioth. franç. Bd. VIII. S. 149 ff.

***) Vgl. K. Weinhold: H. Chr. Boie. Halle 1868. S. 57.

†) Daselbst. S. 67.

— Wie gering und oft Null die Kenntnis der spanischen Litteratur bei einigen damaligen sehr angesehenen Gelehrten war, beweist die zu Leipzig 1767 veröffentlichte „Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen“ von E. H. Schmidt. Hier werden die Griechen, die Lateiner, die Franzosen, die Engländer, die Italiener, nicht aber die Spanier berücksichtigt.

††) Über Dieze fehlt unbegreiflicher Weise ein Artikel in der „Allg. deutschen Biogr.“ Vgl. aber Ersch und Gruber, Encyclopedie, I. Sect. S. 168 f.

der Pyrenäen bekannt wurden. Schon 1755 wurden sie vom „Journal étranger“ rezensiert und bald darauf erschien, wie Dieze bemerkte, der französische Artikel in schlechter deutscher Übersetzung im „Hamburgischen Magazin“ und in dem „Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“.*) Als 1763 Dieze an der Göttinger Bibliothek eine Anstellung fand, dachte er schon an die Verdeutschung des Velázquez. Er wollte das spanische Werk erläutern und ergänzen. Er wollte die spanische Litteratur nach den Quellen selbst durchforschen. Wenn ihm die Bücher dazu fehlten, so überredete er die Universitätsbibliothek, durch die Vermittelung von Hamburg neues Material aus Spanien herbeizuschaffen. Er konnte als Professor der Ästhetik (bis 1764) auch Spanien in seinen Vorlesungen berücksichtigen.**) Im Jahre 1769, zwei Jahre nach dem Erscheinen der Hamburger Dramaturgie war seine „Geschichte der spanischen Dichtkunst“ vollendet und veröffentlicht.

Es war die Arbeit eines fleifsigen Forschers, nicht diejenige eines feinen Kenners und vorurteilslosen Kritikers***). Diezes Ergänzungen zu den „Orígenes“ bewiesen nur, wie der Verfasser es ernst meinte mit seinem Vorsatze, die vernachlässigten Schätze aus der spanischen Litteratur, mit denen er lange in intimem Verkehr stand, bekannt zu machen. Lebensnachrichten über einzelne spanische Dichter waren dem Velázquez hinzugefügt, einzelne Biographien erweitert oder umgearbeitet worden†). Überhaupt hat er das Buch des Spaniers mit

*) Vgl. Velázquez' „Geschichte der spanischen Dichtkunst“, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. A. Dieze. Göttingen 1769. Vorrede.

**) Er scheint sich aber um die Verbreitung seiner Kenntnisse nicht viel bekümmert zu haben. Pütter: Versuch einer akadem. gelehrten Geschichte von der Universität Göttingen, Bd. I. Göttingen 1765 S. 197 berichtet nur, er habe über „verschiedene Theile der alten und neuen Litteratur“ doziert. Als Pütter das schrieb, war aber Dieze kaum seit einem Jahr Lehrer.

— Boie schreibt in einem Briefe von Dieze: „Wie ein Verschnittener das Serail, so bewahrte er die spanische Literatur aus Furcht eines Eintrages in sein Monopol und verschob defshalb geforderten Unterricht von Monat zu Monat“. Vgl. M. Koch: Helferich Peter Sturz. München 1879. S. 14.

***) Für Dieze pafst genau das Urteil, welches von ihm selbst in der Vorrede zur Übersetzung Velázquez über Nicolas Antonio gefällt wurde: „Er war ein grofser Gelehrter und Litterator, aber nicht allezeit ein einsichtsvoller Kenner der Poesie, daher sind verschiedene seiner Urtheile ganz unrichtig“.

†) Vgl. ganz besonders in seiner Übersetzung die Nachrichten über Castillejo (S. 196a), Boscan (S. 182a ff.), Hernando de Herrera (S. 206q ff.), Ercilla (S. 203o ff., S. 401f ff.), Lope de Vega (S. 328i ff., 395k ff.), Quevedo (S. 226e ff.), Calderon (S. 242u ff., 340 ff.), Antonio de Solis (S. 348 ff.) u. s. w.

Nachrichten über portugiesische, limousinische, gallicische und sogar arabische Schriftsteller bereichert und verstärkt*). Allein auf dem Fundament des Velázquez weiter zu bauen, war von vornherein ein verfehltes Wagnis. Dieze verstand nicht, dafs eine Geschichte der spanischen Litteratur mit ganz anderen Ideen, mit viel reicheren Materialien, in ganz anderer Ordnung, vor Allem nicht in der Art eines nahezu katalogisierten, biographischen Verzeichnisses mit leeren Titelangaben geschrieben werden sollte. Er steckte noch tief in der bei Lessing und Herder verhafsten trockenen und lebenslosen Polyhistorie, blieb den alten gelehrten Traditionen treu und vermochte somit nicht, seine fleifsigen Untersuchungen mit einem Hauch warmen Empfindens zu beseelen. Er ist unermefslich weit entfernt von der klaren und gründlichen Kritik Lessings. Er hat gewifs gezeigt, wie er in seiner Vorrede bemerkte, dafs „der Wert der spanischen Poesie in Etwas mehr, als nur in einer Reihe von prächtig rauschenden und leeren Worten bestehet“**), allein er selbst legte für diese Poesie nur ein oberflächliches Verständnis an den Tag. Er war ein fleifsiger Sammler und kein Historiker. Wie hätte er sonst über alle litterarischen Gattungen der Spanier ganz anders als in jener kläglichen französisierenden Weise des Velázquez geschrieben und manche Klagen über die bedauernswerte Unregelmäfsigkeit des spanischen Theaters zurückgehalten***). — Doch mufs zu seiner Ehre gesagt werden, dafs er an einigen Stellen seiner Ergänzungen den Lope (S. 329 ff.) und Calderon (S. 341) gegen die Angriffe des Blas Nasarre und Consorten zu verteidigen suchte und sich (S. 130, S. 298) über die falschen, „höchst elendenden“ Letters concerning the spanish Nation von Edward Clarke (sie wurden, wie S. 92 bemerkt, deutsch übersetzt) geärgert hat.

Für uns bleibt Diezes Vorliebe für Spanien immerhin von grofser Bedeutung. Er hat seinen Landsleuten einen Ersatz an Stelle der lateinischen „Bibliotheca“ des Nicolas Antonio geliefert und den Weg

---

*) Vgl. über Bernardino Ribeyro, S. 79 — Francisco de Saa de Miranda S. 82 u — Camoëns S. 526 ff. — Francisco Rodriguez Lobo, S. 539 ff., Ericeira S. 542 ff. u. s. w.

**) Vorrede. Er scheint schon einigen späteren Romantikern vorzupredigen. — An wen sich diese Worte richteten, weifs ich nicht. Dieze pflegt oft sich über die ungerechten und spärlichen Urteile, welche in seinem Vaterlande über die Spanier gefällt wurden, zu beklagen. Vgl. auch S. 130 seines Buches.

***) Von den vortrefflichen „Comedias“ eines Moreto, eines Alarcon, eines Tirso de Molina wufste Dieze nichts. — Er kannte auch die spanischen Volksromanzen nicht, dafür glaubte er versichern zu dürfen (S. 376a), dafs „die Spanier mehr epische Gedichte aufzuweisen haben, als irgend eine andere Nation“.

zu Bouterwecks „Geschichte der spanischen Poesie und Beredsamkeit“ (1804) geebnet.*) Vor Bertuch galt Dieze als Cicerone für Spanien. Die spanische Litteratur war so lange er lebte sein Monopol sagte Boie mit Recht. Er hat den „Versuch über die spanischen Dichter“,**) jene „Anthologie von spanischen Schriftstellern von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten“, welche er einmal versprochen hatte (Vorrede zur Übersetzung des Velázquez) nicht verfaſst; doch blieb sein Interesse für Spanien immer rege. Er bearbeitete für W. Guthries „Allgemeine Geschichte“ den XII. Band: die „Geschichte von Spanien und Portugal.“ Er übersetzte, höchst wahrscheinlich nach dem Rate Lessings, von 1775—79 den „Viaje de España“ des Don Pedro Antonio de la Puente***). Noch um 1781 drei Jahre vor seinem Tode übertrug er ein geographisch-historisches Werk über Amerika aus dem Spanischen des Antonio de Ulloa.†)

---

*) Diese ist die erste wahrhaft kritische Litteraturgeschichte Spaniens, denn das Handbuch der spanischen Sprache und Litteratur von Fr. Buchholz, 2 Bde. (Berlin 1801—02) dem wir im III. Teil dieser Arbeit begegnen werden ist eine bloſse Anthologie mit knappen Nachrichten über Dichter und Prosaisten.

**) Vgl. Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität bei Suphan B. XVIII S. 137: „Ein Versuch über die spanischen Dichter ist mit dem gelehrten Kenner dieser Litteratur, dem Herausgeber des Velásquez, Diez, gestorben.“

***) Reise durch Spanien aus dem Spanischen, oder Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten in dem Lande, mit Erläuterungen und Zusätzen von J. A. Dieze, 2. Thl. (Leipzig 1775—79). — Die zwei Bände der Reise des de la Puente, welche in Madrid 1772 erschienen waren, sah Lessing auf seiner 1775 mit dem Prinzen Leopold von Braunschweig unternommenen Reise durch Italien. In seinem „Tagebuch der italienischen Reise“ (Lessings Werke, Hempel B. XIX S. 607) sagte Lessing von Antonio de la Puentes Reise: „Es wäre zu wünschen, daſs wir Deutsche eine Übersetzung von diesem Werke hätten“. Die Fortsetzung des „Viaje de España“ vom 3. bis zum 15. Band trägt den Autornamen Antonio Ponz.

†) Ant. de Ulloa: Physikalische historische Nachrichten vom südlichen und nordöstlichen Amerika, mit Erläuterungen und Zusätzen. Leipzig 1781. — Diese Übersetzung wurde durch die gelehrten Zusätze von einem Prof. Schneider in Frankfurt a. d. O. bedeutend erweitert und gab zu einer englischen Übersetzung Anlaſs. — Ein Jahr vor Diezes Übersetzung des Ulloa (1786) erschien zu Braunschweig der Aufsatz Lessings: „Beschreibung des Portugiesischen Amerika von Cudema“ wo mehrere Stellen aus dem Werke des Antonio de Ulloa gleich im Anfang zitiert werden. Vgl. Lessing, Hempel B. XIX 205 ff.

— Die Übersetzung Diezes des „Viage de España“ des de la Puente blieb damals in Deutschland die gelesenste Reisebeschreibung durch Spanien. Hier mögen die andern mir bekannt gewordenen Übersetzungen aus fremden Reisebüchern bis zum Jahre 1785 folgen, bis zu J. Jakob Volkmann: Neueste Reisen durch Spanien vorzüglich in Ansehung der Künste, Handlung, Ökonomie und Manufakturen aus den besten Nachrichten und neuen Schriften zusammengetragen (Leipzig 1785), eine fleiſsige Kompilation, eine

XI.

Maria Theresia machte im Jahre 1752 in ihrem Staate bekannt, sie wünschte nur Stücke aus dem französischen, italienischen oder spanischen Theater oder gute Übersetzungen solcher Stücke aufgeführt zu sehen.*) Man hatte erwartet, dafs eine schöne Reihe von Dramen der grofsen Spanier eine Zeit lang die Bühnen Österreichs belebt hätte.**) Allein nur den süfslichen, melodischen, leicht verlockenden

---

Art Zeillersches Itinerarium, den Bedürfnissen der Deutschen des 18. Jahrhunderts angepafst. — Erst J. G. Baumgartner gab seine eigenen Reiseeindrücke in Spanien 1787 heraus.

— Man bemerke, wie die meisten dieser Übersetzungen aus den Leipziger Druckereien stammen. Mit wenigen Ausnahmen (D'Aulnoy Reise durch Böttiger) bieten sie dem Litterarhistoriker, wie die aus früheren Jahren stammenden (S. 295 f. angegebenen) kein eigentliches Interesse. Sie sollen dem Naturforscher, dem Handelsmann, dem Praktiker dienen:

— 1776 gab der Dichter Mathias Claudius zu Leipzig die Übersetzung von Rich. Twifs: Reisen durch Portugal und Spanien im Jahre 1772—73 heraus. (In den Sämtlichen Werken des Wandsbecker Boten, IV. Auflage, Hamburg 1829, nicht zu finden.)

— 1777 erschien zu Leipzig Carl Christoph Pluers, Dänischer Gesandtschaftsprediger zu Madrid, Reisen durch Spanien aus dessen Handschriften von Ebeling. — Einzelnes davon schon im 2. und 4. Band des grofsen Büschingschen „Magazin für Historie und Geographie der neueren Zeit" enthalten, so die Reise von Madrid nach dem Escurial" im IV. Bd. (1770 S. 381—410). Im V. B. des Magazins (1771) erschien ein „Catalogus Manoscriptorum Bibliothecae Scorialensis".

— 1778 zu Leipzig Philipp Thicknesses Reisen durch Frankreich und einen Teil von Catalonien (aus dem englischen).

— 1778 zu Leipzig. Des Majors Wilhelm Dalrymple Reisen durch Spanien und Portugal, nebst einer Nachricht von der Unternehmung der Spanier auf Algier im Jahre 1775. (Nach dem englischen Original von London 1777.)

— 1779 zu Leipzig, Franz Carters Reise von Gibraltar nach Malaga 1772 (aus dem Englischen in 2 Teile).

— 1781 zu Leipzig 2 bändig. Über Sitten, Temperament, Altertümer, Ackerbau, Handel, Theater, Finanzen und die Gerichtshöfe Spaniens, von einem reisenden Beobachter in den Jahren 1777—78 (nach dem französischen Original Essai sur l'Espagne etc. de Mr. P. à Genève 1780).

— 1782 zu Leipzig in 2 Teile Johann Talbot Dillon: Reise durch Spanien im Jahre 1778 aus dem Englischen und mit den übrigen Nachrichten des Hrn. Bowles vermehrt. Deutsch von Engelbrecht.

— 1782 zu Nordhausen in 3 Teile D'Aulnoy: Reise durch Spanien an den Hof zu Madrid. Aus dem Französischen übersetzt von G. K. Böttiger.

— 1785 erschien die Reise von Joh. Jak. Volkmann.

*) Vgl. K. Schuchardt: Zu Calderons Jubelfeier. „Romanisches und Keltisches." Berlin 1886 S. 116.

**) Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts lebten Spanier scharenweise in Wien. Der Duque de Liria (J. F. J. James Stuart) in dem Berichte über seine Gesandtschaft nach

Melodramen des Metastasio, des glücklichen „Poeta Cesareo“ wurde ein voller Triumph zu Teil, und Spanien lieferte nichts als jenes von Julius Friedrich Scharfenstein, nach dem Italienischen übersetzte Stück: „Das menschliche Leben ist ein Traum,“*) welches im Jahre 1760 im Wiener Stadttheater aufgeführt wurde, und in welchem die berühmte Friederike Huber die Rosaurarolle spielte. — Es schien als ob Lessing und Cronegk vergebens ihre Stimme erhoben hätten. Nur einige auserwählte Dichter und Geister wufsten, welchen Nutzen das deutsche Theater aus der Bekanntschaft mit dem Spanischen hätte ziehen können.

Einiges aus der machtvollen Dramatik Calderons fiel in die Hände von Gerstenberg, zu gleicher Zeit als er durch den grofsen Britten die Anregung zu seinem „Ugolino“ empfing. In der Einleitung seines Versuches über Shakespeare (1766) liefs Gerstenberg seiner Bewunderung für Calderon freien Lauf**). Er führte einige Stellen des Dramas „Cada uno para si“ an, stellte den spanischen Dichter Shakespeare gegenüber und fand, dafs der Spanier an Genialität und Erfindungskraft nicht nachkam. Freilich, giebt Gerstenberg hier nur rauschende Worte. Francisco Mariano Nipho (vgl. S. 295), der im „Diario extranjero“ Calderon gegen die Angriffe seiner Zeitgenossen verteidigt hatte, mag die überschwänglichen Urteile Gerstenbergs beeinflufst haben. Und „wahrlich“ sagt der Verfasser des Versuches (S. 255) „den Mann von Geschmack möchte ich auch unter uns sehen, der, wenn er nur den zwanzigsten Teil von den fünfhundert zwei und zwanzig theatralischen Werken des Calderon gelesen hätte, nicht mit Erstaunen gestehen wird, dafs ihm eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Erfindung, verbunden

---

Rufsland (1727) spricht von „infinitos españoles“, die sich in der österreichischen Hauptstadt niedergelassen hatten. „El Emperador les atiende infinito“, sagte er, „pero no les pueden ver“. Berlin war unter den Städten Deutschlands diejenige, welche dem spanischen Gesandten am meisten imponierte. — Vgl. Coleccion de documentos inéditos para la historia de España T. XCIII. Diario del Duque de Liria S. 42, S. 68.

*) Schack, B. III S. 454. Schuchardt Romanisches und Keltisches, S. 116. Dorer: Die Calderon-Litteratur in Deutschland S. 21.

— Indessen und schon seit der Mitte des XVII. Jahrhunderts wurden die Deutschen mit dem Don Juan-Stoff, durch spätere französische und italienische Bearbeitungen aus dem ursprünglichen Drama Tirso de Molinas: „El burlador de Sevilla y convidado de piedra“ bekannt. Mehrere Volksschauspiele und Puppenspiele über den „Don Juan und den steinernen Gast“ ergötzten das deutsche Publikum, die Wiener insbesondere lange vor dem Erscheinen von Mozarts unsterblicher Oper „Don Juan.“ — Darüber Engel: Die Don Juan-Sage auf der Bühne. II. Auflage, Oldenburg-Leipzig 1887 S. 78 ff.

**) Gerstenbergs Versuch, 14—18 der schleswigschen Litteraturbriefe. Vgl. Gerstenberg „vermischte Schriften“, Altona 1815, B. III S. 251 ff.

mit einer so immer gegenwärtigen Überlegung in der Anordnung und so viel Geist in der Ausführung, noch bei keinem anderen Schauspieldichter in ganz Europa vorgekommen sei.“ Lessing hätte gewifs nicht so enthusiastisch über den Spanier gesprochen. Las denn wirklich Gerstenberg mehr als den zwanzigsten Teil der Werke Calderons? Es war die Begeisterung des Augenblickes, welche der reiferen Überlegung ermangelte und bald vergehen sollte. Am Schlusse des Versuches versprach er eine Analyse von Calderons „La hija del aire“ und eine Parallele dieses Stückes mit Shakespeares „Comedy of Errors“ zu geben, er hielt sein Wort nicht, er hat des Calderon in seinen weiteren Schleswigschen Briefen nicht mehr gedacht; die Engländer, die Dichter des Nordens, vertraten von nun an in der Seele des deutschen Dichters auch die Stelle der Spanier.

Nicht so spurlos gingen Lessings spanische Studien vorüber. In Hamburg hatte er gewifs mehrere der Komödien, welche die Schiffe aus Cadiz mitbrachten (Wagner a. a. O. S. 11) gekauft und durchgelesen. Was in der „Dramaturgie“ über das spanische Theater gesagt wird, ist allen bekannt und soll hier nicht wiederholt werden. Das Urteil Lessings war reif geworden. An Stelle der Bewunderung für Montianos Talent trat eine strenge Kritik von dessen frostiger „Virginia“ (68. Stück). Das alte gute Stück des Coello: „El Conde de Sex“, welches schon in einer nicht direkten Übersetzung in den Repertoiren der deutschen Wandertruppen stand, erhielt seine Würdigung.*) Lopes „Arte nuevo de hacer comedias“ (62., 69. Stück,) hatte Lessing über das wirklich Geniale im spanischen Theater belehrt, er hob ohne Übertreibung die Vorzüge und Mängel der spanischen „Comedias“ hervor, er verwies auf das Alte, auf das echt Nationale. Was er sagt, sind goldene Worte**).

*) Lessing geht hier wiederum in seinem Lobe viel zu weit. Er hat, meines Erachtens, den Napoli Signorelli zu einer 10 Seiten starken Kritik des gleichen Stückes im IV. B. (S. 204 ff.) seiner „Storia critica dei teatri antichi e moderni“, Napoli 1789 veranlafst.

**) Lessings dramatischer Entwurf „Eraclio und Argila“, der aus unbekannter Quelle fliefst, hat eine spanische „Comedia“ zur Grundlage. Vgl. Boxberger: Lessings dramatische Entwürfe S. 683 f. Die Randbemerkungen beweisen, dafs Lessing doch nicht über alle Sprachschwierigkeiten hinaus war. Über Lessings Benutzung einer Romanze von Quevedo: „Orfeo por su mujer“ für sein Prosagedicht „Orpheus“, vgl. E. Schmidt, Lessing B. I S. 331. Lessing brauchte aber nicht direkt aus dem spanischen des Quevedo zu schöpfen. Schon 1725 hatte Brockes im I. Teil von Weichmanns „Poesie der Nieder-Sachsen oder allerhand, mehrenteils noch nie gedruckte Gedichte“, Hamburg 1725. S. 307 die Übersetzung des kleinen Gedichtes Quevedos eingerückt.

— Hier noch Einiges aus Lessings „Collectaneen“ (Hempel B. XIX), welche uns

Lenkten einige Deutsche, nach dem Erscheinen der „Hamburger Dramaturgie“ ihre Aufmerksamkeit auf die Dramatik der Spanier, so geschah es natürlich auf Lessings Anregung hin. Allein die Sprache stellte noch viele Hindernisse in den Weg. Auch waren spanische Bücher schwer zugänglich und so mufste wiederum Frankreich als Vermittler dienen. Das dreibändige Werk „Théâtre espagnol“ des Linguet (Paris 1768—1770) wurde gemeinsam von Zachariae und Gärtner übersetzt und in Braunschweig in 3 Bänden von 1770—1771 herausgegeben in der Hoffnung, die neuen Stücke, würden als eine „angenehme Abwechselung“ dienen für diejenigen, die sich „an den gewöhnlichen Stücken fast müde gesehen haben“ und den „dramatischen Schriftsteller zu neuen Erfindungen vielleicht Anlafs geben“*). Unter den übersetzten Stücken befanden sich 4 von Calderon, 3 von Lope, 3 von Moreto, 1 von Mátos Fragoso und 1 von Francisco de Bances Cándamo**).

In diesem halbfranzösischen Gewande hätten die neuen Stücke für einen Impresario nützlich sein können. Man wartete noch einige

---

einen Begriff von den Beschäftigungen des grofsen Kritikers mit dem gelehrten Spanien geben. S. 249 ist vom Traktat: „De la vida solitaria“ des Cristovál de Acosta, S. 485 von Ruy Lopez Traktat über das Schachspiel — S. 548 von einer Übersetzung des José de Cáceres — S. 410 von Mariana und Garibay die Rede.

In seinen etymologisierenden Versuchen hat er zwei Mal S. 280 und S. 303 auch das Spanische zu Hilfe gezogen.

*) Vgl. Spanisches Theater B. I Vorrede.

**) Wie diese Verdeutschungen das spanische Original treu wiedergeben, kann man sich leicht vorstellen. Bourgoing im II. B. seines: „Tableau de l'Espagne moderne“ Paris 1797 (I. Ausgabe von 1789) sagt von Linguet und Duperron de Castera S. 347, dafs sie statt wahrer Übersetzungen „des sommaires ou des squelettes de drames“ geliefert haben. Richtig fügte auch Bourgoing hinzu: Je ne crois pas qu' il y ait une seule pièce espagnole exactement traduite dans notre langue.

— Dorer in seiner flüchtigen Arbeit: Die Lope de Vega-Litteratur in Deutschland Zürich 1877 (fortgesetzt bis 1885) verwechselt S. 11 Lope mit Matos Fragoso bei der Angabe des „Villano en su rincon“ und vergifst die im III. B. des „Spanischen Theaters Zachariaes“ enthaltenen 2 Stücke Lopes anzuführen. Ich übergehe mit Absicht die Baudissinsche Übersetzung von Molière (Dorer S. 11) und die wenigen Singspiele der 70er Jahre, die auf französisch-spanische Erfindungen zurückzuführen sind.

— Auch mir ist der Beitrag zum spanischen Theater, Hamburg und Riga 1771 (vgl. Koberstein IV 192 61), in dem 21. B. Teil 2 S. 512 der Allgemeinen deutschen Bibliothek besprochen, unbekannt. Hier ist von einem Stück, des Antonio de Solis „Der beschwerliche Narr“ (Un bobo hace cientos?) und von 4 Nachspielen die Rede. Vom ersten wird gesagt, es sei: „auch ein ganz gutes Stück mit einer dreyfachen Intrigue nach spanischer wunderbarer Art“ S. 532. Die vier Nachspiele aber waren für die allgemeine deutsche Bibliothek unbrauchbar „sie hätten mögen unübersetzt bleiben.“

Jahre, bevor man aus dem Linguetschen Vorrat neue Bearbeitungen für die deutsche Bühne lieferte.*) 1777 kam zu Bern die Übersetzung der theatralischen Werke Carlo Gozzis von Werther heraus und lieferte in spanisch-italienisch-deutschem Gewande einige weitere Stücke aus Calderon, Moreto und Tirso de Molina.**) Man weifs, wie sehr Gozzi seine Erfindungen und seine dramatischen Kunstgriffe den Spaniern verdankt.***) Sein Einfluſs aber auf das deutsche Drama ist unbedeutend, weit geringer als der seines Nebenbuhlers Goldoni.

Am 18. Dezember 1778 brachte Schröder seinen „Amtmann Graumann oder die Begebenheiten auf dem Marsch“ auf die Bühne. Es war eine Bearbeitung des „Alcalde de Zalamea“ Calderons, aber nicht nach dem spanischen Original, sondern nach Linguets: „Le viol puni“ in der Braunschweiger Übersetzung. Schröder selbst spielte den Alcalde. Ein Jahr vor der Aufführung des Amtmann Graumann, am 20. September 1777, äuſserte sich Lessing in einem Briefe an seinen Bruder Karl über „einen gemeinen Mann“, der den Alcalde de Zalamea ins Französische übersetzt haben sollte. „Es ist mir ein Umstand eingefallen“, schrieb Lessing, „wodurch dieses Stück, das mir auſserordentlich gefallen, sich vollkommen verdeutschen (etwas mehr als übersetzen) lieſse“.†) Lessing war anderweitig beschäftigt. Er hat das Stück nicht übersetzt, gewifs hat er aber die Wahl Schröders bestimmt. — „Der Amtmann hat überall gefallen“, schrieb Ludwig Meyer im Leben Schröders,††) „obgleich der Schauspielunternehmer glaubte, das Deutsche Publikum sey empfänglicher für Begebenheiten und Sitten heimischen Bodens und Anzugs, als für die

*) Es scheint, daſs einige Stücke in der Bearbeitung von Zachariae und Gärtner schon 1770 auf die Bühne gebracht wurden. In der Vorrede zum III. Bde. des Spanischen Theaters (Braunschweig 1771) wird ausdrücklich bemerkt: „Man hat bereits einige Stücke aus den beiden ersten Bänden dieses Theaters öffentlich aufgeführet, und diese sind von solchen Zuschauern, die sich lieber ihren Empfindungen, als den voreiligen Einwürfen allzeit fertiger Kunstrichter überlassen, mit vielem Vergnügen gesehen worden“.

**) Die Bearbeitungen Gozzis aus dem spanischen Theater sind schon bei Schack III, 444 angegeben.

***) Geistreich aber übertrieben, unhistorisch ist was Phil. Chasles in seiner Studie: D'un Théatre Espagnol Vénitien au XVIII Siècle et de Charles Gozzi in „Etudes sur l'Espagne“, Paris 1847 S. 465 ff. berichtet. — Besser über Gozzi, und doch ungenügend über seine Werke: G. de Magrini, I tempi, la vita e gli scritti di Carlo Gozzi. Benevento 1883, und das jüngste schöne Werk J. Addington Symonds: „Essay on Italian Impromptu Comedy. — Gozzis Life, his dramatic fables and Pietro Longhi, vor seinen „Memoires of Count Carlo Gozzi translated into English. London 1890.

†) Boxberger: Lessings dram. Entw. S. 569.

††) J. L. W. Meyer. Friedrich Ludwig Schröder. Hamburg 1819. T. I. S. 310.

des Auslands.“*) — Allein dem Verständnis des spanischen Theaters war damit wenig nachgeholfen. Das Stück Schröders wimmelte von Prosaismen jeder Art.**) Nicht die Herrlichkeit der fremden Dichtung, nicht die spannende Intrigue zogen an, sondern das Äufserliche, die blendende Tracht, die reiche Scenerie, auf welche das Stück, dem Geschmacke des Publikums gemäfs, zugestutzt war. Lessing hätte seinen Spaniern mehr Ehre gewünscht. Schröder war des Spanischen nicht mächtig und konnte somit nicht tiefer in die verwickelten Situationen und Geheimnisse der Calderonschen Dramatik eindringen. — In seinem Stück: „Die unmögliche Sache“ hätte er seine Zuschauer mit einem vortrefflichen Lustspiel des Moreto: „No puede ser guardar una mujer“, das seinerseits aus Lopes „El mayor imposible“ geflossen war, bekannt machen können. Er hat nur die englische Übersetzung des Crown: „Sir Courthly Nice, or it cannot be“ deutsch umgearbeitet.***)

Der Erfolg Schröders hatte Gottlieb Stephanie den Jüngeren zu einer ähnlichen Bearbeitung des „Alcalde“ ermuntert. Das spanische Original blieb natürlich auch diesmal unberührt. Stephanies „Oberamtmann und die Soldaten“ (1781) ging aus dem „Paysan magistrat“ des Collot d'Herbois hervor und Collot d'Herbois hatte Linguets: „Le Viol puni“ benutzt! Dieser „Oberamtmann“ gefiel und wurde, im Wiener Burgtheater von 1781 bis 1798, 23 mal aufgeführt (Schuchardt S. 116).

Zu diesen kümmerlichen Leistungen kamen noch die „Schauspiele nach spanischen Plänen bearbeitet,“ welche G. W. Ruprecht Becker 1783 in Dresden und Leipzig, ein Jahr nach dem III. Bde. des „Magazins“ Bertuchs, veröffentlichte, hinzu.†)

---

*) Über den Amtmann vgl. von J. L. Schröders Dramatische Werke, hrg. von Tieck u. Bülow. Berlin 1831. Bd. I. Tieck S. XLV f. u. Bülow LXXIV ff.

— Der Amtmann Graumann wurde 1781 in Mannheim ohne den Namen des Verfassers gedruckt.

— Warum spricht Schuchardt: Rom. u. Kelt. S. 114 nur von Schröders Amtmann in Mannheim 1781 und erwähnt ihn sogar nach Stephani's späterer Bearbeitung: „Der Oberamtmann und die Soldaten“!

**) Selbst Tiecks „Einleitung“, Gervinus V 539 haben dies zugestanden.

***) Schröders Werke, Bd. I S. LXVIII und Schack III 454,. wo auch das deutsche Lustspiel „Die offene Fehde“, eine Bearbeitung aus Dumanians „Guerre ouverte“, nach Moreto erwähnt wird. — In Schröders Komödie: „Stille Wasser sind tief“, eine Bearbeitung aus Fletchers: „Rule a wife and have a wife“, liegt teilweise die Novelle Cervántes: „El casamiento engañoso“ zu Grunde (Schröder Bd. I S. XLIX f.)

†) Diese letzten habe ich leider nicht sehen und benutzen können.

Bevor wir eine richtige und allgemein verbreitete Würdigung des spanischen Theaters in Deutschland antreffen, haben wir noch einen langen Weg zu durchwandern. Flögel, der 1787 in dem Abschnitt „Von der Komödie der Spanier“ in seiner „Geschichte der komischen Litteratur“ (Bd. IV, S. 157—184) und in der „Geschichte des Groteskkomischen“ (Liegnitz 1788),*) über das Drama, speciell über die Komik der Spanier sich aussprach, hat noch den Riccoboni, den Napoli Signorelli und Baretti**) vor Augen.

XII.

Böttiger berichtet von F. J. Bertuch, dafs er oft scherzend sagte, er habe „sein rechtes Auge zum Lehrgeld für die spanische Sprache bezahlt.“***) Die Kenntnis des Spanischen hat Bertuch für den schweren Verlust genug entschädigt. Sie hat seine ganze litterarische Tätigkeit bestimmt. Sie machte ihn zum bedeutenden, einflufsreichen Mann im Weimarer Kreise. Jung traf er mit Backhof, dem einstigen dänischen Gesandten in Madrid, zusammen, und die Gelegenheit bot sich, die schöne und vernachlässigte fremde Sprache zu erlernen, und den Schatz spanischer Bücher zu benutzen, welche Backhof für seine Bibliothek in Hartmannsdorf in Spanien selbst sich angeschafft hatte. Man stelle sich die Freude, dieses von der Natur mit Witz und Humor begabten Mannes beim Durchlesen des „Don Quijote“ in seiner Originalsprache vor. Die Lektüre des Cervántes schritt in Weimar seit 1772 in Gemeinschaft mit dem Bibliothekar Schmidt weiter. Vermutlich wurde damals schon der Plan gefafst, Deutschland mit einer würdigen

---

*) Die beste Ausgabe des wichtigen Werkes erschien zu Leipzig 1880.

**) Bemerkenswert ist der Satz S. 159 des Abschnittes: Von der Komödie der Spanier: „Es mufste auch ein Volk, welches ehemals in seinen Sitten eine stolze Ernsthaftigkeit, und in seinen Gesinnungen einen romanhaften Schwulst affectire, eine Menge von tausend Intriguen und hyperbolischen Charakteren anbieten, die man nicht leicht bei einer andern Nation finden würde“. — Für Flögel waren die Untergattungen des spanischen Dramas besonders wichtig. Er sprach mit Bewundernng (S. 181 ff.) von den Autos, den Loas, Saynetes, Tonadillas, Zarzuelas und Entremeses. Von Lope sagt er (S. 173): „Nicht Plan und Regel, sondern Erfindungskraft, Charakterzeichnung, Sittenmalerei, Menschenkenntnifs, Sprache und Diction mufs man bei Lope suchen und bewundern“. Ein vortreffliches Urteil. Nur hat Lope keine tief durchdachten Charaktere wie etwa Shakespeare und Molière geschaffen. — In der „Geschichte des Groteskkomischen„ (S. 73) sagt Flögel, dafs: „Die Spanier wegen ihrer ausschweifenden und erhitzten Einbildungskraft im Groteskkomischen alle Völker in Europa übertroffen haben“.

***) Böttiger: Literarische Zustände und Zeitgenossen, Leipzig 1838, B. I, S. 268.

Übersetzung dieses Meisterwerkes zu bereichern. Es drängte Bertuch zunächst, das geistreichste Werk aus der spanischen Litteratur jener Zeit bekannt zu machen. 1773 veröffentlichte er die zweibändige „Geschichte des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas sonst Gerundio Zotes", nicht aber nach dem schwer zu erhaltenden spanischen Original des Fray José Francisco de Isla, sondern nach der von Baretti, einem Freunde Islas, in London patrocinirten und 1772 von einem Dr. Warner ausgeführten englischen Übersetzung.*) „Ein Jahr darauf (1774) gab Bertuch für den „Deutschen Merkur" Wielands die Prosaübersetzung von 25 Liedern des Villegas heraus und einen „Versuch über Don Estevan Manuel de Villegas", „einen der liebenswürdigsten Dichter der Spanier", wie er ihn nannte.**) Offenbar schöpfte Bertuch seine Kenntnisse der spanischen Lyrik aus dem Velázquez-Diezeschen Werke. (Seine Nachrichten über Villegas entnahm er den „Memorias de la vida y escritos de Don Estevan Manuel de Villegas

*) Die Inquisition verfolgte den unglücklichen Isla, dessen I. B. des Gerundio, in Madrid 1758 unter dem Namen Don Francisco Lobon de Salazar: „Historia del famoso Predicador Fray Gerundio de Campazas" erschien, auf den Index gesetzt wurde. — Spanische Exemplare des Gerundio waren bis zur Bayonner Ausgabe von 1787 schwer aufzutreiben. Daher die Übersetzung von Warner und die daraus entstandene Verdeutschung Bertuchs. — Isla korrespondierte mit Christoph von Murr. Sein Werk war im Murrschen Journal besprochen worden. Vgl. Christoph Gottlieb von Murr in Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur, Nürnberg, B. VII (1780), S. 296; B. X (1782), S. 212, B. XI (1783), S. 231. — Über den Fray Gerundio de Campazas vgl. eine Studie in der „Revista Europea", Madrid 1879, No. 3 S. 58—68, No. 4. S. 120—127 und neuerdings die erschöpfende Thesis von Bernard Gaudeau: Etude sur Fray Gerundio et sur son auteur Le P. José Francisco de Isla, Paris 1890. — Über weitere deutsche Übersetzungen aus dem Gerundio S. 466 der Biographie Gaudeaus.

In der Anzeige des „Gerundio von Campazas" im „Teutschen Merkur" B. III Stück I S. 195 ff. (Juli 1773) wiederholen sich die Klagen über die Seltenheit spanischer Bücher in Deutschland. Der Buchhandel mufs dafür sorgen, die litterarischen Schätze Spaniens durch möglichst treue Nachdrücke der besten Schriftsteller, wie „Cervántes, Boscan, Garcilaso de la Vega, Villegas, Quevedo, die besten Dramatiker und vor allen Lope" unter den Deutschen zu verbreiten. — Die Lektüre des Quijote wird warm anempfohlen. (S. 201): „Und wenn die Spanier auch nur einen Don Quijote hätten, so sollen Leute von gutem Geschmacke Spanisch lernen, um dies Meisterstück des Witzes in der Ursprache lesen zu können". — Auch in der deutschen Kunst sollten die Deutschen sich unterrichten. Zu dem Zwecke diene vortrefflich das Werk des Palomino de Castro y Velasco: El museo pictórico y teórico de la pintura. (Zuerst Córdova 1715 erschienen.)

**) Teutscher Merkur 1774, B. V, Stück 2, S. 237—256. — Fälschlich wird von Ticknor (B. II, S. 165, Bemerk. 1 in der Übersetzung „Julius" und wiederholt in der englischen Ausgabe, London 1863, B. III, S. 38, Bemerk. 8) das Leben des Villegas dem „verwandten Geiste Wieland" (the kindred spirit of Wieland) zugeschrieben.

des Vicente de los Rios“ in: Las Eróticas y traduccion de Boecio. Tom I, Madrid 1774, S. V ff.) Die Freunde verlangten aber einen deutschen Quixote von ihm. Bertuch setzte sich fleifsig an die Arbeit und liefs 1775 bis 1777, nur wenige Jahre vor der Verdeutschung der Novellen des Cervántes (Leipzig 1779) und des Persiles und Sigismunda (Anspach 1782) vom Grafen Julius von Soden, seine 6 Bände: „Leben und Taten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha“ erscheinen.

In Bertuch steckte leider nicht der Stoff eines Dichters. Auf Kosten des musikalischen, geflügelten Ausdruckes, auf Kosten aller poetischen Feinheiten und Zartheiten gab Bertuch die treue, entfärbte, deutsche Wiedergabe des spanischen Textes. Er hat bei seiner Interpretation nicht die groben, grammatikalischen Fehler eines Tieck begangen, er hat sich nicht in dem Sinne der Worte und der Sätze geirrt, dafür aber traf er den feinen, künstlerischen Ton der Satire Cervántes nicht und büfste später sein allzusehr verstandesmäfsiges Verfahren mit dem Ruf eines Pedanten. Er gab die Fortsetzung des „Quijote“, des sogenannten Avellaneda, und schnitt die schönen Novellen aus dem Hauptroman des Cervántes heraus. Er drang in einen schönen Garten hinein, zählte die Blumen und achtete dagegen auf ihre Farben und auf ihren Duft nicht. Für einen unbarmherzigen Verstümmler nach Art des Florian müssen wir aber Bertuch nicht halten. Seine Übersetzung machte Epoche. Mit ihrer Hülfe konnte Cervántes Geist in alle Schichten des deutschen Volkes eindringen.

Im Zeitraum von drei Jahren, von 1780 bis 1782, erschienen Bertuchs wichtigste Beiträge zur Kenntnis der spanischen Litteratur in Deutschland, nämlich das „Magazin der spanischen und portugiesischen Litteratur“.) Er strebte hierin nach möglichster Mannigfaltigkeit, liefs, was ihm am Nächsten lag, das Satirische vorwalten, übersetzte aus Quevedos „Sueños“ den Traum vom jüngsten Gericht (B. I S. 97 ff.), die Briefe des Ritters von Spahrguth (Cartas del Caballero de la Tenaza) (B. I S. 241 ff.)*), die „Geschichte des Gran Tacaño“ (B. II S. 1 ff.), ferner einiges aus dem Denker (El Pensador) des Clavigo (B. I S. 213 ff.), ein Entremes des Cervántes: „Das wundertätige Puppenspiel“ (El retablo de las meravillas) (B. I S. 35 ff.). Wichtiger als die dürftigen Nachrichten von Lopes Leben am Schlusse des

*) Offenbar war unserem Bertuch die französische Übersetzung der „Sueños“ von Geneste bekannt. „Le chevalier de l'Epargne“ hatte Geneste den „Caballero de la Tenaza“ übersetzt.

I. Bandes (S. 232 f.) und die Übersetzung aus der „Gatomaquia“ (B. I S. 119 ff.) ist für Lope in dem Magazin das Verzeichnis von seinen gedruckten Werken „weil die vollständige Sammlung eine grofse Seltenheit ist“. Hier machte Bertuch seine Leser auch auf den grofsen Reichtum der spanischen Volksromanzen aufmerksam. Er kannte (aus der Weimarer Bibliothek) eine der ältesten Romanzensammlungen, nämlich diejenige von Felipe Nucio vom Jahre 1568*) und natürlich auch die Romanzen in Hitas „Guerras civiles de Granada“.**) Nur wenige Übersetzungsproben teilt er uns mit, verspricht aber „wenn der (Romanzen-) Artikel gefällt, ihn in jedem Bande dieses Magazins fortzuführen“, was indessen nicht geschah. Aus dem Portugiesischen gab Bertuch in dem Magazin eine Elegie und eine Ode des Camoens im I. B. und den ersten Gesang der Lusiaden im II. B.***). Der III. B. des Magazins beschäftigt sich ausschliefslich mit dem spanischen und portugiesischen Theater und ist auch unter dem Namen „Theater der Spanier und Portugiesen“ bekannt. Wichtigere Proben von Übersetzungen sollten nach Bertuchs Versprechen später folgen. Unterdessen begnügte sich Bertuch die leichtfliefsenden, melodischen Verse in Lope de Vegas Schauspiel: „Der schmerzliche Zwang“ in deutsche plumpe Prosa umzuwandeln.†) Er übersetzte auch die dem Drama zu Grunde liegende Romanze des „Grafen Alarcos und der Infantin Solis“ (S. 102—120) und betonte richtig die dramatische Ökonomie, die ungezwungene Schürzung der Begebnisse, die treffliche Charakteristik in Lopes Stück (S. 121). Dem „Schmärzlichen Zwang“ fügte Bertuch die Übersetzung von dem Entremes des Cervántes: „La cueva de Salamanca“ (Die Teufel aus der Kohlenkammer)††) (S. 121 ff.) bei, ferner die beiden

---

*) Die vierte oder fünfte Ausgabe vom „Cancionero de Romances en que estan recopilados la mayor parte de los romances castellanos que fasta agora se an (se han) compuesto“. — Vgl. F. Wolf: Über die Romanzenpoesie der Spanier in Wolfs Studien S. 314 ff.

**) Das im I. B. S. 275 ff. enthaltene Fragment einer Übersetzung des Werkes von Hita rührt von Siegmund Seckendorf, einem trefflichen Kenner der spanischen und portugiesischen Litteratur her. Vgl. Varnhagen von Ense: Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Leipz. 1843, B. IV. S. 12.

***) Auch diese wurden von Seckendorf übersetzt.

†) III. Bd. des Magazins in Dessau und Leipzig 1882, S. 1 ff.

††) Hans Sachs' Schwank vom „Fahrenden Schüler“ gründet sich auf den nämlichen von Cervántes benutzten Volksschwank. — Zehn Jahre vor der Übersetzung Bertuchs spielte man 1772 eine Operette von Ch. J. Schwan: „Der Soldat als Zauberer“, welche, wie das 1783 aufgeführte Lustspiel „Der Bettelstudent oder: Das Donnerwetter“, aus Cervántes „Höhle von Salamanca“ hervorgehen. Vgl. Dorer, Cervántes u. s. w. Anhang S. 28.

Tragödien „Iñez de Castro“ der Portugiesen Domingo dos Reis Quita und Antonio Ferreira (S. 169 ff. Er zog auch einen Vergleich zwischen den beiden Tragödien S. 242 ff.), das Stück „Bristo“ des Ferreira (S. 247 ff.) und einige Fragmente aus der portugiesischen Geschichte (S. 331 ff.), welche freilich nichts mit dem Theater zu tun haben.

Seit dem Tode von Dieze fühlte Bertuch wohl, dafs er der beste Kenner der spanischen Litteratur in seinem Lande war. Er bedauerte es, dafs in Deutschland nicht „viele Liebhaber und Verehrer“ der fremden Muse zu finden waren. Er wollte, dafs auch das grofse Publikum sich für Spanien interessiere, und gab was Dieze versprochen hatte, heraus. In Leipzig erschien 1790 sein „Manual de la lengua española.“ Mit Hülfe dieses Handbuches, bemerkte Bertuch in der Vorrede und mit Zuziehung der Barthschen spanischen Grammatik,*) dürfte jeder im Stande sein, vollkommen Spanisch zu erlernen. Diese erste spanische Anthologie der Deutschen enthielt

*) Grammatiken zur Erlernung der spanischen und portugiesischen Sprache erschienen spät in Deutschland. Die von Bertuch (Vorrede zum „Manual“ S. V) erwähnte „leichte spanische Grammatik des Herrn Direktor Barth in Schul-Pforte in der Kaiserlichen Buchhandlung zu Erfurth“ (II. Ausgabe), ist wie ich vermute die in Rüdiger: Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde III. Stück, Leipzig 1784 S. 120 erwähnte spanische Sprachkunst von 1778. Hier heifst es: „Zur spanischen Sprache hat in Erfurt die keyserliche Buchhandlung ein spanisch-teutsches Wörterbuch — — — angekündigt, wovon ein Theil Ostern, der andere Michaelis 84 erscheinen soll. Aber vermuthlich wird es von dem Verfasser der 1778 in diesem Verlag erschienenen Sprachkunst ausgearbeitet, der sich damit eben nicht viel ansehen erworben hat“. — S. 121 wird eine von A. Meldola zu Hamburg bei Matthiesen angekündigte spanische und portugiesische Übersetzung von Sinapius Kaufmannsbriefen zur Erlernung dieser Sprachen erwähnt. In der Übersetzung des Velázquez S. 126 empfahl Dieze die alte „Grammaire de Port-Royal“ oder „Nouvelle Méthode pour apprendre facilement et en peu de temps la langue Espagnole“ (Paris 1665) und die „Grammaire espagnole“ des Abbé de Vayrac. — Was die Wörterbücher betraf, sollten sich die des Spanischen Beflissenen verschaffen den: „New Dictionary Spanish and English by Captain John Stevens“ (London 1726) und den „Dictionaire Espagnol et Français, mis au jour par M. de Sejournant“ Paris 1769. — Also sämtlich fremde und meist französische Hülfsmittel. Noch 1797 beklagte sich der Verfasser des interessanten Werkes: Spanien wie es gegenwärtig ist B. II S. 175, dafs es immer noch kein Spanisch-Deutsches Wörterbuch gebe und dafs man französische „sehr elende“ Wörterbücher benutzen müfste. 1795 war doch das Spanisch-Deutsch und Deutsch-Spanische Handwörterbuch von E. A. Schmid, zweibändig, zu Leipzig erschienen.

— Grillparzer spricht in seiner Selbstbiographie (in Grillparzers Sämmtlichen Werken, Stuttgart 1872, B. 10 S. 67) von einer „uralten spanischen Grammatik“, welche ihm in die Hände gefallen war, als er, durch die Übersetzungen Bertuchs angeregt, das Studium des Spanischen anfing, „so uralt, dafs sie selbst der Sprache Lope de Vegas und Calderons vorausging“. Dieses antiquarische Stück ist mir weiter nicht bekannt.

Proben aus alten und neuen spanischen Dichtern und Prosaisten. Sie war für jene Zeit reichhaltig genug und enthielt unter andern eine Auswahl kastilischer Sprüchwörter,*) die „Delicias und Cantilenas“ seines Lieblingsdichters Don Estevan Manuel de Villegas (II. Teil S. 293 ff.), 67 aus den 80 Fabeln des Tómas de Yriarte (Teil II S. 235 ff.)**)

Bertuchs Pläne versprachen etwas Bedeutenderes als seine 3 Bände des Magazins und seine Anthologie. Die Fortsetzung seines spanischen und portugiesischen Theaters (Magazin B. III Vorrede), die beabsichtigten Biographien der gröfsten spanischen Dichter (Magazin B. I S. 87),

---

*) Manual de la lengua española. Leipzig 1790 T. I S. 213 ff.

**) Bemerkenswert ist, daſs Bertuch, der Übersetzer des Fray Gerundio de Campazas auch die ganz moderne Litteratur der Spanier berücksichtigte. Yriarte, mit Samaniego einer der besten Fabeldichter der Spanier, war 1750 geboren und starb 1791. Über ihn: A. de Tréverret: Un fabuliste Espagnol au XVIII siècle, Tomas Yriarte, Revue politique et littéraire 1880, 13. Mai.

— Julius Speier hat nach Elisabeth Kulmann eine deutsche Übersetzung der Fabeln Yriartes (Berlin 1882) geliefert.

— Nebenbei sei hier der Bewunderung Yriartes für Haydn gedacht. In seinem bekannten Poema de la Música (1779) (eine deutsche Übersetzung dieses Poemas, welche von Bertuch herrühren soll ist mir völlig unbekannt,) spricht er von dem Kultus den die Haydnsche Musik in Spanien erlangte:

„Honor de las Germánicas regiones
Tiempo ha que en sus privadas Academias
Madrid á tus escritos se aficiona.
— — — — — — — Y cada dia
Con la inmortal encina te corona
Que en sus orillas Manzanares cria.“

Noch enthusiastischer spricht Yriarte von Haydn in einer poetischen Epistel, welche bei weitem seinem langweiligen „Poema“ vorzuziehen ist. Eine Stelle davon:

Háyden, músico alemán,
Compositor peregrino,
Con dulces ecos se lleva
Gran parte de mi cariño.
Su Música, aunque le falte
De voz humana el auxilio,
Habla, expresa las pasiones,
Mueve el ánimo á su arbitrio;
Es Pantomina sin gestos,
Pintura sin colorido,
Poesia sin palabras
Y Retórica con ritmo
Que el instrumento á quien Hayden
Comúnica su artificio,
Declama, récita, pinta,
Tiene alma, idea y sentido,
Si las diferentes voces
Corren por tonos distintos;
Si se alternan, si se imitan,
Si á un tiempo cantan lo mismo,
Si callan de golpe todas,
Si entran todas de improviso,
Si débiles van muriendo
Si resuscitan con brio,
Solas, juntas, prontas, tardas,
Todas por varios caminos,
Excitan un mismo afecto
llevan un mismo designio
— — — — — — — — —

die „auserlesene Folge der Werke der besten spanischen Prosaiker und Dichter, in einer schönen, korrekten und wohlfeilen Ausgabe“ (Manual Vorrede VIII) kamen nicht zu Stande. Der Freund Wielands hatte sich an die Spitze grofser industrieller Unternehmungen gestellt. Mit der „Liebe zu den spanischen Musen, die ihn hoffentlich bis an sein Ende begleiten“ sollte (Manual Vorrede), verband er die Liebe zu einem grofsen Vermögen. Er hatte viele Züge mit seinem litterarisch und historisch weit bedeutenderen französischen Zeitgenossen Beaumarchais gemein.

Nicht der Trieb nach exakter Forschung, nicht der unbefangene Überblick über alle Vorzüge und Schwächen der fremden Litteratur machen den Wert der spanischen Studien Bertuchs aus. Er war ein bloſser Dilettant, aber Dank seiner Dolmetscherrolle hat er wie Dieze eine nicht geringe historische Bedeutung erlangt. An ihn wandten sich auch die gröfsten deutschen Schriftsteller, um Etwas über Spanien zu vernehmen. Er hat mit seinen Arbeiten zur Kenntnis der spanischen Litteratur den Romantikern den Weg gebahnt. Er hat für sie einen Teil des Schatzes gesammelt, welcher später unbedacht und verschwenderisch vergeudet wurde. Seine beste Leistung, die Übersetzung des „Quijote“ wurde freilich durch diejenige Tiecks überholt, allein dennoch wurde sie allgemein gelesen und schon 1780—81 war sie mit den schönen Stichen Chodowieckis zu Leipzig in zweiter Auflage erschienen. Der Roman des Cervántes wurde zur Lieblingslektüre der grofsen Dichter.*) Der heitere, frische, natürliche, goldene Humor des Spaniers verbrüderte sich sozusagen mit dem tiefen Geist der kantischen Philosophie und diente zur Erziehung der jungen Generation. — Der Quijote war oft in den Händen Schillers. Im Juli 1794 bestellte Schiller bei Cotta die „Bertuchsche Übersetzung des Don Quixote.“**) Der Protagonist in den „Räubern“ hat manche Züge mit dem Roque im „Don Quijote“ gemein, und Schiller hat in seiner Selbstrezension der Räuber (1782) den Einfluſs Cervántes zugestanden.***) Als er im

*) Goethes Kenntnis des „Don Quijote“ ist, meiner Ansicht nach, weiter zurückzuführen als bis auf die Übersetzung Bertuchs 1777. — Wenn im 5. Akt des „Triumphes der Empfindsamkeit“ der König Andrason den Sack empfindsamer Schriften verbrennen will, so erinnert das gewifs an die bekannte Scene im VI. Kapitel des Quijote, allein Goethe brauchte nicht erst durch die Übersetzung Bertuchs davon in Kenntnis gesetzt zu werden, wie M. J. Jellinek in Goethe Jahrbuch B. X S. 239 vermutet. Vgl. auch den 20. Schleswigschen Brief Gerstenbergs (S. 96 dieses Textes).

**) Vgl. Briefe von Schiller an Cotta, Stuttgart 1876 S. 17.

***) „Wofern ich mich nicht irre, dankt dieser seltene Mensch (Karl Moor) seine Grundzüge dem Plutarch und Zervantes die durch den eigenen Geist des Dichters, nach

Jahre 1789 die Professur in Jena antrat schreibt er seiner Lotte: „Ich bin doch eigentlich nicht für das Volck gemacht, indessen denke ich hier wie Sancho Pansa über seine Statthalterschaft; wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.“*)

„Ich will einmal Spanisch studieren“ schrieb Herder Mitte August 1777 an seinen Freund Georg Hamann**). Mit diesem Vorsatz liefs sich der grofse Verklärer der Volks- und Urpoesie aller Nationen ein Jahr vor der Veröffentlichung seiner „Volkslieder“ (Stimmen der Völker) von Bertuch im Spanischen unterrichten***). Der „Quijote“ in irgend einer schlechten Übersetzung, deren Kenntnis er schon 1767 in den „Fragmenten über die neue deutsche Litteratur“ bekundet†), der Name

---

Shakespearischer Manier in einem neuen, wahren und harmonischen Karakter unter sich amalgamiert sind“, J. W. Braun, Schiller und Goethe im Urteile ihrer Zeitgenossen, I. Abt. I. B. S. 12 f. und Minor, Schiller, B. I S. 314 ff., welcher aber eine mir unbekannte Übersetzung des Quijote von Bode statt Bertuchs Übersetzung als Vorlage für Schiller angiebt.

*) Vgl. O. Brahm, „Schiller und Lotte“ in „Nord und Süd“, 1890 März S. 320 — Frau Schillers Kenntnisse der spanischen Litteratur werden im III. Teil dieser Arbeit berührt.

— Auch die Statthalterschaft Sanchos war damals in Deutschland längst bekannt. Ramler hatte schon 1748 seine langweilige Abhandlung über das Sprüchwort Sanchos „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand“ vollendet. Vgl. S. 282.

**) Vgl. Herder Briefe an Joh. Georg Hamann, hersg. von Hoffmann Berlin 1889 S. 131.

***) Daselbst S. 135. Am 20. März 1778 schreibt Herder an Hamann: „Auch habe ich im Anfange des Winters aus Noth mich um etwas Spanisches bewerben müssen und einige Stunden mit Bertuch der selbst nicht viel kann, gelesen.“

— Schon damals war Bertuch Herder antipathisch: „Ein artiges Männchen“ nannte Caroline Herder Bertuch als dieser bereits „alle seine Freundschaft und Dienste“ anerboten hatte. — Wenige Jahre später faſste Herder gegen seinen Lehrer des Spanischen einen bitteren Hafs. Am 29. August 1787 schreibt Schiller von Weimar aus an Körner: „Bertuch und Herder hassen einander wie die Schlange und des Menschen Sohn. Bei Herder geht es so weit, dafs sich alle seine Züge verändern sollen, wenn Bertuchs Name genannt wird.“ Vgl. Schillers Briefwechsel mit Körner, T. I S. 166 f.

†) Vgl. Herders Werke, hrg. von Suphan B. I S. 353 u. B. II S. 278. — Ein Urteil über den Quijote fällte Herder im Jahre 1771 während seines Bückeburgischen Aufenthalts. Er fand in den Land- und Verliebten Scenen etwas „Sonderbares, Halbfeenmäfsiges, Spanisches und Zauberhaftes, was überhaupt Ansicht des Landes und Charakter dieser Scenen seyn mufs, da ich eben die Empfindung noch neulich durch eine Reise durch Spanien durchgehend angetroffen.“ — Welche Reise hier Herder meinte, weifs ich nicht. — Mit dem Charakter des Hauptthelden war Herder nicht ganz zufrieden, er fand aber den „ruhigen, guten, glücklichen Sancho“ „mit alle seinem Zeuge von leibhafter Empfindung“ sympathisch. — Den 2. Teil des Quijote fand Herder nicht lesbar. „Er ist nicht von demselben Verfasser. Die kleinen Zwischen-Geschichten sind hier und im Gilblas das schönste im kleinen.“ — Vgl. M. Caroline v. Herder: Erinnerungen u. s. w. T. I S. 228. — Etwas über Spanien und Portugal konnte Herder damals aus dem Munde des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe vernehmen.

Lopez de Vega, der sonderbarer Weise in Gesellschaft mit Pulci und Ariost als Vertreter der katholischen Richtung der romantischen Poesie ebenfalls in den Fragmenten erscheint*), das Bewufstsein, dafs Spanien eine Nation reich an grofsen Geistern, welche von den Franzosen des 17. Jahrhunderts ausgenutzt worden war, und reich an Volksromanzen sei**), — so weit erstreckten sich die Kenntnisse Herders in der spanischen Litteratur, bevor er das Studium der spanischen Sprache begann. Bertuch konnte ihm nur den rohen sprachlichen Stoff liefern. Herder aber lag die Seele, der innere Kern des fremden Volkes am nächsten. Auch besafs jede Kunstpoesie für Herder keine eigentliche Bedeutung, wenn sie nicht ein nationales Gepräge trug. Homer, Ossian und Rousseau hatten seine Welt von Empfindungen bestimmt. Er war mit den Gaben eines Epikers geboren. Er fühlte sich als ein Apostel jedes reinen Humanitätsideals und blickte mit gleicher psychologischer Tiefe in den Geist eines Menschen, wie in den Geist eines ganzen Volkes. Keine Sprachschwierigkeit erschreckte ihn, keine dichterische Gattung hielt ihm ihre Geheimnisse verschlossen, alle Töne, auch die feinsten, ätherischen Melodien vernahm er aus der fremden Muse. — Nicht die dilettantische Lust eines Sammlers, das Bedürfnis des Verkündigens viel mehr leitete ihn unter anderem zur spanischen Dichtung.

In Spanien wäre für Herder leicht zu schöpfen gewesen, wenn ein Duran schon damals ihm vorgearbeitet hätte. So mufste ihm Gleim zunächst für einige spanische Romanzen sorgen***). Er benutzte für seine Volkslieder den in der Weimarer Bibliothek befindlichen und von Bertuch später auch verwendeten „Cancionero de romances“ in der Antwerper Ausgabe von 1568 sowie einige Lieder von Góngora und Gil Polo, und die schönen, teils echten, teils unechten

---

*) Herder, Werke B. I S. 266.

**) Vgl. „Journal meiner Reise“, H. Werke B. II S. 90 und auch B. I S. 266.

***) Vgl. R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, B. II, Berlin 1885 S. 90. — Von Weimar aus, den 22. Dezember 1777, schreibt Herder an Gleim, seinem lieben „Vater in Apollo“, er möchte ihm jene alten spanischen Romanzen schicken, welche einst Meinhardt mitgeteilt hatte. „Der Himmel wolle, dafs es nur leihweise geschehen sei und dafs Sie es mir, der ich weder M. Menardo noch Don Maynardo (derartige beabsichtigte Namensverdrehungen erlaubte sich Herder bekanntlich sogar mit einem Goethe) bin, auch mittheilen.“ Gleichzeitig bittet ihn Herder um die Romanzen (Romances liricos) des Góngora. Vgl. Von und an Herder B. I S. 59 f. — Auch August von Einsiedel, später als Übersetzer Calderons bekannt, wurde gleichzitig um Romanzen gebeten. Von und an Herder B. II S. 361.

Romanzen in den „Guerras civiles“ des Ginez Perez de Hita. Ahnte Herder schon damals, dafs Spanien im Gegensatz zu allen übrigen romanischen Nationen seine Originalität und seine Gröfse in der Litteratur den Volksliedern, den Romanzen verdankt? Wufste er, dafs auf den Grundsteinen dieser Nationalgesänge das stolze Gebäude der spanischen Dramatik ruht? Gewifs ist, dafs Herder in seinen Liedern Spanien einen viel gröfseren Platz als Frankreich und Italien einräumte. „Aufser dem Italienischen“ sagt er in der Vorrede (Stimmen der Völker in Liedern . . Herders Werke, Berlin Hempel, V. T. S. 17) „kenne ich keine neuere Sprache die niedlichere lyrische Kränze flechte als Iberiens Sprache, die überdies noch mehr klinget als jene“. In Spanien blüht ein „ganzes Hesperien“ von Romanzen und Liedern. Dort „sind Haine von Blumen und süfsen Früchten, die verkannt und in Öde blühen“*). Ausschliefslich echte Volkslieder hat Herder nicht geliefert**). Doch ist seine Wahl auch unter den Kunstromanzen eine vortreffliche.

So ist doch ein Stück spanischer Seele in das epochemachende Werk Herders aufgenommen worden. Wunderbar hat Herder den Ton der spanischen Romanzen, weit besser als Meinhardt, Schiebeler, Gleim, Jacobi, Bertuch getroffen. Er ist vor Schlegel und Tieck der erste wahre Übersetzer der Spanier. Denn Übersetzen heifst nicht, wie bei Bertuch, den genauen Wortsinn des Originals wiedergeben, es heifst, den fremden Geist, das fremde Gefühl in die heimische Sprache kleiden. Wie Haydn und Händel, seine Lieblinge unter den Tonkünstlern, verstand Herder die Polyphonie der Töne in ihren mannigfaltigen Verschlingungen zu beherrschen. Er hat überall volle und majestätische Akkorde erzielt. Ganz besonders auf dem Gebiet der Romanze konnte auf Herder noch in späteren Jahren die spanische Litteratur anziehend wirken. Als es sich um die Erweiterung seiner Volkslieder handelte, sah er sich nach neuem Material um und erhielt im September 1787 vom Kustos der Göttinger Bibliothek den „Cancionero general“, Madrid 1604.***) Auch bei seinem Aufenthalte in Italien sehen wir Herder mit etwas Spanischem beschäftigt. Von Rom aus schreibt er an Knebel den 15. Dezember 1788: „Ich lese

---

*) Vgl. auch C. v. Herder, Erinnerungen T. II S. 217. „Wie viel goldene Äpfel, sagte er, hangen an jenen Bäumen, in jenen Gärten — und so verborgen und unbekannt.“

**) Die echten spanischen Volkslieder in den „Stimmen der Völker“ wurden schon durch Ebert, D. V. S. 97 bezeichnet.

***) Vgl. Redlich, Anmerkungen zu Herders Werken Bd. XXVIII S. 567.

jetzt ein spanisches Manuscript vom Ideal-Schönen, und sehe, was es mit dem Schreiben für ein elendes Ding ist".*)

In Herders Humanitätsideal spielte Spanien eine bedeutende Rolle. In Spanien, meinte er, entzündete sich der „erste Funke einer wiederkommenden Kultur".**) Er dachte mit tiefer Überzeugung, wie der spanische Abt Andres in seinem Werke: „Dell' origine, progresso e stato attuale d'ogni letteratura" (1782—99), dafs Spanien die Wiege der modernen Poesie gewesen sei. Aus der Bekanntschaft mit maurischen Sitten, mit maurischer Galanterie war für Herder die provenzalische Dichtung entstanden,***) ein Irrtum, welcher zu jener Zeit allgemein eingewurzelt war. Aber wie vortrefflich charakterisiert Herder doch in seinen „Briefen zur Beförderung der Humanität" die spanische Poesie, und wie sehr war er überzeugt davon, dafs in ihrem ritterlichen, nationalen, christlichen Kerne ihre Genialität bestand.†) „Sie war stolz", sagt er, „und blieb zu Hause, brachte aber in ihrer schönen Wüste unter manchem Sonderbaren und Abenteuerlichen edle Früchte" (Bd. XVIII S. 56). „Sie stehet zwischen der Italiänischen und altrömischen in der Mitte: an Majestät und Würde der Mutter ähnlicher, als eine ihrer Schwestern; voll Wohlklanges für die Musik,

---

*) Vgl. Knebel: Litterarischer Nachlafs. Leipzig 1840 Bd. II S. 104.

— Über dieses spanische Manuskript vom Ideal-Schönen weifs ich keine Auskunft zu geben. Wahrscheinlich erhielt er es von dem spanischen Gesandten in Rom, den er einen Monat vorher kennen lernte und dem gegenüber er wohnte. — Vgl. Herder: Reise nach Italien. — Herders Briefwechsel mit seiner Gattin, hrsg. von Düntzer und J. G. von Herder. Giefsen 1859 S. 176 u. S. 178. — F. Zehender in seinem Aufsatze: Herders italienische Reise. Programm, Zürich 1882, behauptet (S. 20) freilich sehr unbegründet, Herder habe in Rom „mit einigen Spaniern Bekanntschaft gemacht, die ihn mehr als die Italiener interessieren".

**) Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität (7. Sammlung s. H. W. S. Bd. XVIII. S. 222.

***) Herder: Briefe u. s. w. Bd. XVIII S. 34 f.: „Ohne Zweifel war die Nachbarschaft dieses gebildeten Volkes (der Mauren) mit andern eine Ursache, dafs unter dem gleichschönen Himmel von Valenzia, Catalonia, Arragonien und den südlichen Provinzen Frankreichs sich die sogenannte Provenzal- oder Limosinische Sprache auch aus der Barbarei rifs und eine frische Blüthe, die provenzalische Dichtkunst hervorbrachte". — Herder scheint auch Eichhorn von seiner ganz anderen Auffassung über den Ursprung der provenzalischen Poesie überzeugt zu haben.

Vgl. auch einen Brief von Eichhorn an Herder vom 9. Oktob. 1796. Von und an Herder Bd. II S. 308. — Von den spanischen Romanzen dachte Herder Bd. XVIII S. 31, sie seien „vielleicht nach gothischen Volksliedern geformt".

†) Bd. XVIII S. 55: „Es ist die Idee eines christlichen Ritterthums, den Heiden und Ungläubigen entgegen", welche nach Herders Meinung den Charakter aller spanischen Werke ausmacht.

und in dieser fast eine heilige Kirchensprache". — Den „eigentlichen Roman" hat Herder in der „Adrastea" für die Spanier vindicirt. „Die Verwicklungen, das Abenteuerleben, von dem ihre Romane voll sind, macht ihr Land hinter dem Gebürge, die schöne Wüste unserer Phantasie zu einem Zauberlande.*) Arabisches Blut fliefst in den Adern der Spanier. Sie sind ‚veredelte Araber', auch ihre Thorheit hat etwas Andächtiges und Erhabenes".**) Dafs Herder niemals unterlassen hat, seine Spanier bei passender Gelegenheit zu erwähnen, ist selbstverständlich. Er spricht von den Schelmenromanen und von Don Gerundio (Bd. XXIII S. 294 — Bd. XXIV S. 364), von Camoens und Ercilla (Bd. XVIII S. 65 — Bd. XXIV S. 364), von Lope und Garcilaso (Bd. XVIII S. 96) und bewundert den Edelmut des Bartolomé de las Casas (Bd. XVIII S. 237), aber sein Liebling blieb Cervántes,***) ein Liebling wie Homer. Er wird unter den allergröfsten Dichtern erwähnt (Bd. XVIII S. 57, S. 114), er hat für Herder „die erste aller komischen Epopeen Europas" gedichtet".†)

Die Entstehungsgeschichte des Herderschen „Cid" ist, nachdem schon durch die Einleitung von Damas Hinard in seinem „Romancero

*) Herders „Adrastea". — Bd. XXIII S. 294 und schon in den „Briefen zur Beförderung der Humanität" Bd. XVIII S. 56: „Ihre Erzählungen, Theaterstücke und Romane sind voll Verwickelungen, voll Tiefsinnes (sic!) und bei vielem Befremdenden voll feiner und grofser Gedanken". — Er lobte hier zugleich die „scharfsinnigen" Sprüchwörter im Spanischen und betonte in dem „Briefe, den Charakter der deutschen Sprache betreffend" Bd. XXIV S. 393, dafs eine häufigere Verwendung der Sprüchwörter: „muntere oder aufmunternde Sprüchwörter, römische oder spanische refranes", die deutsche Schreibart bedurfte. „Sie athmen Ehre und Anstand, Abscheu vor Niederträchtigkeit und Ehrlosem Gehorsam". Vgl. S. 400 ein Lob von Sanchos Sprüchwörterweisheit.

**) Bd. XVIII S. 56, Adrastea Bd. XXIII S. 294: „Ihr Land und Charakter, ihre Verwandtschaft mit den Arabern, ihre Verfassung selbst, ihr stolzes Zurückbleiben in Manchem, worauf die europäische Cultur treibt, macht sie gewissermafsen zu europäischen Asiaten".

Man liebte ja zur Zeit Herders und noch in unseren Tagen lieben es noch Einige, irrtümlicher Weise auf das Arabertum der Spanier Gewicht zu legen.

— Goethe selbst sagte von Calderon, dafs er „seine arabische Bildung" „nicht verleugne".

***) Nach einem Citate im Spanischen aus dem „Don Quijote" (Adrastea T. I) Bd. XXIII S. 177 scheint Herder den Roman des Cervántes auch in seiner Originalsprache gelesen zu haben.

†) Adrastea Bd. XXIV S. 364 im Gespräche: Von der komischen Epopee als einem Korrektif des falschen Epos.

— Dorer in seiner sehr unvollständigen, unkritischen Arbeit über Cervántes u. s. w. reproduziert (S. 10 ff.) das ganze Gespräch Herders: „Wer war der gröfseste Held? Wer der billigste Gesetzgeber?" (natürlich ohne Quellenangabe, vgl. Adrastea, V. Stück Bd. XXVIII S. 409 ff). Es ist die Übersetzung Herders, eines Zwischengesprächs von Brooke's Fool of Quality. (London 1767 T. I S. 149 ff.).

general" (Paris 1844) und durch eine Anmerkung in der „Légende du Cid" von Emmanuel de Saint-Albin einiges Licht darauf gefallen war, endlich 1867 durch die bedeutende Schrift Reinhold Köhlers vollkommen aufgeklärt. An Köhlers „Herders Cid und seine französische Quelle" (Leipzig 1867) knüpfte sich die verdienstvolle Veröffentlichung von A. Salomon Vögelin: „Herders Cid, die französische und die spanische Quelle" (Heilbronn 1879). Die Untersuchung des „Cid" wurde dadurch bis ins Einzelne durchgeführt. Jedermann weifs, dafs Herder zum allergröfsten Teil nicht aus spanischen, sondern aus französischen Quellen geschöpft hat, dafs sein Cid eine metrische Verdeutschung der Cidromanzen ist, welche ein Anonymus, in dem man später den phantastischen Schriftsteller Couchut hat erblicken wollen*), im 2. Juliheft der „Bibliothèque universelle des Romans" von 1783 ins Französische übersetzt hatte. Und doch blickt man noch heutzutage auf Herders „Cid" wie auf ein originales, deutsches Meisterwerk. Doch verdankt Herder seine gröfste Popularität eben dieser Übersetzung selbst. So sehr vermag die wirkliche tiefempfundene Poesie sich über alle sprachlichen Intermedien emporzuschwingen.**) Und wie bemühte sich Herder, der Cidromanzen im spanischen Original habhaft zu werden. Wie schwer war es ihm nach vergeblichen Anfragen in Göttingen, den „Romancero de Escobar", die Urquelle selbst, entbehren zu müssen, und wie dringlich bat er seinen Freund Knebel um die „kleinen Cancioneros", wie sie auf den Gassen verkauft werden, mit der Geschichte des valeroso „Cid, Conde de Bivar!"***) Mit dem Cid hat Herder sein dichterisches Schaffen geschlossen. Er endigte mit einer deutschen Verkündigung des unvergänglichen spanischen Romanzencyklus. Er hatte predigend, geistaufschliefsend, episch angefangen. In den letzten trüben Tagen wurde die Arbeit am „Cid" eine Erholung, ein Trost für den Dichter. Das Stück in der „Adrastea" erschien 1804, der ganze „Cid" erst ein Jahr später, als Herder nicht mehr am Leben war.

---

*) Vgl. Romania B. VIII S. 477 bei Anlafs der Anzeige von Vögelins Buch. — Wirkliche Beweise für die hier aufgestellte Vermutung sind nicht geliefert worden.

**) Vögelin sagt in der Vorrede zu seiner Zusammenstellung S. VIII: „Ja man darf wol sagen, dafs Herder bei disem sachverhalt, ein gröfseres kunstwerk geschaffen, als wenn er den spanischen grundtext zu folgen gehabt hätte".

***) Vgl. Köhler, Herders Cid S. 13. Haym, Herder B. II, S. 819, wo auch von einigen spanischen Büchern, welche ihm Einsiedel sandte, die Rede ist. Heyne sandte ihm die „Coleccion de poesias castellanas" des Antonio Sanchez, bereits als Herder mit dem ersten Teil des Cid in der „Adrastea" fertig war. Haym, B. II, S. 820 handelt auch von den Romanzen, welche Herder von Frau von Berg empfing, und von Herders vergeblichem Nachsuchen in der Dresdner Bibliothek.

Dafs dies „Vermächtnis des Scheidenden an seine Nation“*) wiederum ein Stück spanischer Poesie war, ist für uns von grofser, historischer Bedeutung. Die Romantiker, welche in gewissem Sinne als Herders Erben zu betrachten sind, haben teils vor, teils nach dem Erscheinen des Cid seine Bahn betreten. Sie haben der deutschen Poesie, dem deutschen Geiste neue Horizonte eröffnet. Mit ihrem Hang zum Mittelalter, mit ihrer Verherrlichung alles Ursprünglichen, alles Urwüchsigen, Uneingeschränkten, mit ihrer Liebe zu den mächtigen Kontrasten und zu allen Stufen von Farben, Rhytmen und Tönen, durchforschten sie das längst verlassene Feld der alten Germanenkultur, verknüpften sie mit Shakespeare und sorgten für die poetische Verbrüderung südlicher und nordischer Völker. Spanien war recht das Land für ihre inbrünstigen Träume. Das Rittertum, das mystisch Religiöse war dort daheim. Und alles lebte dort in der herrlichsten dichterischen Vergangenheit. Die Romantiker fanden dort ihr Ideal verwirklicht. Sie nährten dort ihre Phantasie bis zur Übersättigung. — An ihrer Spitze aber mit einem viel gesunderen Kerne steht Herder. Ein leicht entzündbares Gemüt, der Drang und die Glut des Südens, das melancholisch Erhabene in seinem Wesen, das prophetenhaft Majestätische in der Rede, auch ein gewisses ehrgeiziges Auftreten und die unfreiwillige Ironie, vor allem aber sein Edelmut und die ritterliche heldenhafte Begeisterung mögen ihn in verwandtschaftliche Beziehung zu den Spaniern stellen. In einem Briefe vom Jahre 1772 sprach Herder seine Liebe für Spanien aus: — „Man wird so ruhig und sanft auf den spanischen Feldern“, sagt er darin, „wir wollen einmal so zu leben suchen. Es ist in dem halb abenteuerlichen Spanischen, so was Süfses, dafs ich mir in Manchem, statt unseres deutschen Phlegma, den Charakter wünsche“**). Deutsches Phlegma besafs wohl Herder nicht, aber eine deutsche, grofse, weitempfängliche poetische Seele, welche derjenigen Lessings ebenbürtig ist. Und neben Lessing war dieser Heros der Menschheit der zweite im Bunde der souveränen Dichter Deutschlands, welche Spanien und seine Litteratur zu schätzen und zu lieben wussten.

*) Haym, Herder Bd. II S. 819. — Nicht ganz passend, scheint mir, drückt sich Haym aus, wenn er (S. 821) von Herder sagt, er habe mit den Cidromanzen etwas Ähnliches getan wie Macpherson mit dem Ossian.

**) M. C. von Herder: Erinnerungen, Teil I S. 228.

PQ
6042
G5F3
t.2

Farinelli, Arturo
Spanien und die spanische Litteratur im Lichte der deutschen Kritik und Poesie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 08 22 13 011 1